

RELIGION:
GRAUSAMKEIT GEGEN TIER UND MENSCH (3)

DIE ERNÄHRUNGSLÜGE UND DER KLIMAKOLLAPS

Wie teuer kommt uns
der Fleischkonsum?

*Die Ernährungslüge und der Klimakollaps
Oder: Wie teuer kommt uns der Fleischkonsum?*

Schwarze Pädagogik – Brutstätte der Gewalt

*Hexenverfolgung in Bamberg:
Ein kirchliches Welt-Unkulturerbe*

*Karl der „Große“ –
Schachfigur päpstlicher Geopolitik*

Die Ernährungslüge und der Klimakollaps
Oder: Wie teuer kommt uns der Fleischkonsum?

Schwarze Pädagogik –
Brutstätte der Gewalt

Hexenverfolgung in Bamberg:
Ein kirchliches Welt-Unkulturerbe

Karl der „Große“ –
Schachfigur päpstlicher Geopolitik

KAPITEL 1

Die Ernährungslücke und der Klimakollaps
Oder: Wie teuer kommt uns
der Fleischkonsum?

KAPITEL 2

Schwarze Pädagogik –
Brutstätte der Gewalt

KAPITEL 3

Hexenverfolgung in Bamberg:
Ein kirchliches Welt-Unkulturerbe

KAPITEL 4

Karl der „Große“ –
Schachfigur päpstlicher Geopolitik

1. Auflage April 2023
@ Verlag Das Brennglas GmbH
Gemeinnützige Körperschaft
August-Woerner-Str. 29, D-97265 Hettstadt
Tel. +49 (0) 9391 50 42 36, Fax +49 (0) 9391 50 42 37
e-mail: info@brennglas.com
Internet: www.brennglas.com

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-9819-438-6-3

Druck: KlarDruck GmbH, Marktheidenfeld

Inhalt

Einleitung:

Gewalt oder Friedfertigkeit?

Der Kampf geht weiter 7

KAPITEL 1

Die Ernährungslücke und der Klimakollaps

Oder: Wie teuer kommt uns der

Fleischkonsum? 10

KAPITEL 2

Schwarze Pädagogik –

Brutstätte der Gewalt 39

KAPITEL 3

Hexenverfolgung in Bamberg:

Ein kirchliches Welt-Unkulturerbe 61

KAPITEL 4

Karl der „Große“ –

Schachfigur päpstlicher Geopolitik 86

Gewalt oder Friedfertigkeit? Der Kampf geht weiter

„Immer die Priester!“ Wer der Frage nachgeht, weshalb der übermäßige Fleischkonsum vor allem in der westlichen Zivilisation zu einer derart „eingefleischten“ Gewohnheit werden konnte, der wird früher oder später auf die Religion stoßen. Genauer gesagt: auf den angeblich „christlichen“ Ritualkult und seine Talarträger. Im ersten Beitrag dieser Textsammlung über **„Die Ernährungslüge und den Fleischkonsum“** ist es nachzulesen. „Die ersten Metzger der Geschichte: das waren Priester!“, heißt es da. Wer hätte es gewusst? Jesus von Nazareth, der für eine fleischlose Ernährung eintrat, wurde auf betreiben der damaligen Priester umgebracht – und prompt von ihnen vereinnahmt, indem sie Seinen Namen seither für ihre höchst fleischlichen Zwecke missbrauchen. Den Vegetarismus betrachten sie seither nur als „gottlose Ketzervermeinung“. Und wie man das Denken und Fühlen der Menschen über Generationen hinweg tiefgreifend steuern und manipulieren kann, das wissen die Priesterkultexperten verschiedenster Prägung seit Jahrtausenden sehr genau. Auch in ihren neuesten Katechismus-Arsenalen kann man es noch Wort für Wort nachlesen.

Wer über Generationen nicht nur die Mächtigen, sondern auch das „einfache“ Volk dauerhaft an seinen Fäden

tanzen und zappeln lassen will, der muss früh beginnen. Wer den Menschen das Mitfühlen mit den Tieren und der Natur austreiben will, weil er möglichst willenlose Befehlsempfänger unter sich haben will, der darf schon bei der Erziehung der Kinder keine Rücksicht auf Gefühle nehmen. Deshalb ist gerade die kirchlich geprägte **„Schwarze Pädagogik eine Brutstätte der Gewalt“**. Und umgekehrt: Wer Natur und Tiere schützen will, der hat mit in geschützter Atmosphäre aufwachsenden Kindern die besten Verbündeten.

Wer aber die Kinder unterjochen will, der hat früher oder später auch die Frauen gegen sich. Und der Seelenmord, der tausendfach in Kindern und Jugendlichen begangen wurde, die von Klerikern sexuell missbraucht oder in kirchlichen Heimen misshandelt wurden, hat eine lange Tradition. In der beginnenden Neuzeit wurden Zehntausende von Frauen und auch Männern auf bestialische Weise gefoltert und getötet, weil sie dem klerikalen Herrschaftssystem innerlich Widerstand leisteten – oder weil sie einfach als abschreckendes Beispiel für andere dienen sollten. Doch starke Seelen leisteten Widerstand – etwa gegen die grausame **„Hexenverfolgung in Bamberg: Ein kirchliches Welt-Unkulturerbe“**.

Um einen geistigen Kampf geht es auch im letzten Beispiel, das so wie die anderen Texte, auf eine TV-Sendung zurückgeht. Friedfertigkeit oder Gewalt, totalitäre Herrschaft oder innere Freiheit – bei **„Karl der ‚Große‘ – Schachfigur päpstlicher Geopolitik“** geht dieser geistige

Kampf über Generationen. Und er ist im Grunde bis heute nicht aufgearbeitet und somit nicht beendet, was schon man an der unseligen Tradition des „Karlspreises“ sehen kann.

Gewalt gegen Tiere und Natur, Gewalt gegen Kinder, gegen Frauen, blutige Kriege um die „Weltherrschaft“ ... der geistige Kampf ist noch lange nicht zu Ende. Doch Widerstand gegen die Kriegstreiber lohnt sich. Denn am Ende siegt das Gute.

*Hettstadt, April 2023, Matthias Holzbauer
(Herausgeber)*

KAPITEL 1

Die Ernährungslücke und der Klimakollaps **Oder: Wie teuer kommt uns der Fleischkonsum?**

„Greenpeace: Fleischkonsum kostet die Allgemeinheit Milliarden.“ Mit dieser Überschrift machten die „Nürnberger Nachrichten“ im Dezember 2020 auf eine Studie aufmerksam, die die Umweltorganisation Greenpeace in Auftrag gegeben hatte. In der Meldung heißt es unter anderem:

„Knapp 60 Kilo Fleisch verzehrte jeder Deutsche im Durchschnitt im vergangenen Jahr. Durch den Fleischkonsum fallen laut einer Studie hierzulande jährlich knapp sechs Milliarden Euro an Kosten an, die nicht auf dem Preisschild auftauchen ... Vor allem Umwelt- und Klimaschäden würden so auf die Allgemeinheit abgewälzt ... Würden sich die wahren Kosten der Fleischerzeugung in den Preisen niederschlagen, müsste der Erzeugerpreis für Schweinefleisch um hundert Prozent höher liegen, bei Rindfleisch wären es 52 Prozent.“

Und weiter heißt es: *„Intensive Tierhaltung für billiges Fleisch verseucht Trinkwasser, befeuert die Klimakrise und treibt die Waldzerstörung voran, ohne dass die dadurch entstehenden Kosten auf dem Preisschild auftauchen ... Emission und Flächenverbrauch beim Futtermittelanbau,*

die Belastung von Böden und Wasser durch Gülle oder Pestizide verursachten Kosten, die der Erzeugerpreis ebenso wenig abbilde, wie die Belastung des Gesundheitssystems durch überhöhten Konsum. Auch Bio-Fleisch müsste noch teurer sein.“

So weit die Nachricht über diese nach wie vor aktuelle Studie zu den Milliardenkosten des Fleischkonsums, für die alle Steuerzahler aufkommen müssen.

Das eigentlich Bemerkenswerte an dieser Meldung ist jedoch, dass diese Studie trotz ihrer Bedeutung in nur ganz wenigen deutschen Medien überhaupt erwähnt wurde. Die enormen Schäden, die durch das Fleischessen entstehen, schienen kurz vor den diversen weihnachtlichen Festbraten offenbar kaum jemanden zu interessieren. Denn die Kirchenfeste Weihnachten und Ostern sind zu Schlachtfesten barbarischen Ausmaßes verkommen, bei denen das vorausgehende Leid der Tiere ebenso verschwiegen wird wie die Fakten, um welchen Preis dies noch geschieht: Die Gülle vergiftet das Trinkwasser, die Ausdünstungen der Massenschlachthöfe verunreinigen die Luft, für die Futtermittel werden ganze Regenwälder abgeholzt, und, und, und ... und zahlen muss die Schäden die Allgemeinheit – wobei die meisten dieser Schäden gar nicht wiedergutmacht werden können.

Warum wird das Thema verdrängt?

Die Klimakatastrophe schreitet voran, und sie wird gerade

durch das Fleischessen als eine ihrer Hauptursachen „be-
feuert“, wie es in dem genannten Gutachten hieß. Doch
diese Hauptursache wird in der öffentlichen Klimadiskus-
sion meist verschwiegen. Dabei ist seit langem bekannt,
dass der globale Energieausstoß und damit die Erzeugung
von Treibhausgasen im Zusammenhang mit der Tierhal-
tung mindestens ebenso groß ist wie derjenige des ge-
samten Verkehrs auf dem Planeten Erde. In der Zeitung
„Die Welt“ war beispielsweise zu lesen: *„Die Produktion
von einem (!) Kilogramm Rindfleisch in Brasilien erzeugt
genauso viel klimaschädliches Kohlendioxid wie eine 1600
Kilometer lange Autofahrt.“*

Hat das Desinteresse an diesem Thema vielleicht damit
zu tun, dass die meisten Medien zu diesem Zeitpunkt nur
noch auf die Pandemie starrten und alles andere für we-
niger wichtig hielten? Doch weshalb fragte dann kaum
jemand nach den Ursachen auch solcher ansteckender
Krankheiten? Dann würde man nämlich feststellen, dass
die zunehmende Häufigkeit von so genannten Zoonosen,
also von Krankheitskeimen, die vom Tier auf den Men-
schen überspringen, ebenfalls mit dem Klimawandel zu
tun hat und vor allem auch mit der Tierhaltung für den
Fleischkonsum. Eine global organisierte Tier-Industrie
dringt weltweit in die letzten bisher noch naturbelasse-
nen Lebensräume vor, um dort Wälder abzuholzen und
Monokulturen anzulegen für die so genannte Tiermast
– und um überall weitere Massentälle zu bauen. Klein-
bauern werden von ihren Äckern vertrieben und gehen
in ihrer Not in die letzten Wälder, um zu jagen. Tiere, die

unbekannte Keime in sich tragen, werden aus ihren Lebensräumen verdrängt und kommen mit Menschen in Berührung. Und die zahlreichen Viren und Bakterien finden dann in den Massenställen für die Fleischindustrie ein ideales Klima vor, um sich zu vermehren und zu verändern wie in einem Brutschrank und um nicht zuletzt in den Schlachthöfen Mitarbeiter zu Hunderten und Tausenden zu infizieren.

Aber auch die in der genannten Studie erwähnte „Belastung des Gesundheitssystems durch überhöhten Fleischkonsum“ scheint kaum noch jemanden zu interessieren. Das sind Belastungen insbesondere in Form von Herz- und Kreislauferkrankungen oder Krebsrisiken. All das kostet die Krankenkassen Milliarden. Und auch das Immunsystem wird dadurch beeinträchtigt, das gerade in epidemischen Zeiten so wichtig wäre. Andererseits wächst der Hunger in der Welt, weil das Getreide, das den Armen so bitter fehlt, an die eigens für den Fleischverzehr gezüchteten und gemästeten Rinder der Reichen und Übersatten verfüttert wird.

Deshalb noch einmal die Frage: Weshalb wird über all diese Sachverhalte, die klar auf der Hand liegen, so wenig berichtet? Warum spart man dieses Thema – den Fleischkonsum und seine negativen Folgen für den Erdplaneten – meist aus? Sind es nur die Fleischlobbyisten, die hier am Werk sind? Oder steckt noch mehr dahinter? Wo liegen also die tieferen Ursachen für ein ganzes Bündel von Problemen, von der Fehlernährung vieler Menschen über

Umweltzerstörung, Artensterben, ansteckende Krankheiten bis hin zur Klimakatastrophe? Wer hat die Menschen in diese Richtung geführt, die nun mehr und mehr auf den Klimakollaps zusteuert?

Dass Fleisch gesund sei und für die menschliche Ernährung notwendig, ist bereits vielfach widerlegt worden. Doch wo liegen die Ursachen für diese Art der Ernährung mit solch massiven Folgen auch für das Klima auf der Erde? Und wer trägt folglich die Verantwortung für das, was sich in dieser Zivilisation abzeichnet?

„Furcht und Schrecken sei vor euch!“

Eine geistige Auseinandersetzung über all diese Fragen gibt es bereits sehr lange. Ein Hinweis darauf findet sich schon im Schöpfungsbericht der Bibel: *„Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise ...“* Weiter heißt es: *„Und siehe, es war sehr gut.“*

Pflanzennahrung bzw. Früchte – das war laut Schöpfungsbericht am Beginn die Nahrung der Menschen auf der Erde. Doch liest man in den Bibeln weiter, dann wird in der Erzählung von Kain und Abel plötzlich von der Verbrennung eines Schafs als „Opfer“ gesprochen – eine Gewalttat an einem Tier, die Gott auch noch „gnädig“ angesehen haben soll. Und nachdem der Gottesprophet Noah viele Tiere auf einer Arche vor der Sintflut gerettet hatte, soll

er angeblich einige der gerade noch von ihm beschützten und versorgten Tiere geschlachtet und verbrannt haben, um sie seinem "Gott" zu opfern.

Doch wie glaubwürdig sind solche Überlieferungen? Denn ein wahrer Gottesprophet wie Noah und ein gerechter Mann wie Abel – so sollte man annehmen – achten Menschen und Tiere, sorgen für sie und bringen sie nicht um. Doch auch Gott soll plötzlich ein ganz anderer gewesen sein als am Beginn der Schöpfung. Den ätzenden Geruch brennender Tiere habe er nach der Sintflut als so „lieblich“ empfunden, dass er die von ihm zuvor gebotene vegetarische Nahrung für Mensch und Tier nun verworfen und neue Ernährungsanweisungen gegeben haben soll. Wörtlich heißt es im ersten Buch Mose, Kapitel 9: *„Furcht und Schrecken vor euch sei über allen Tieren auf Erden und über allen Vögeln unter dem Himmel, über allem, was auf dem Erdboden wimmelt und über allen Fischen im Meer; in eure Hände seien sie gegeben. Alles, was sich regt und lebt, das sei eure Speise, wie das grüne Kraut habe ich es euch gegeben“*.

Befragt man die Fachleute für Religion zu diesem angeblichen Kurswechsel Gottes in den Mosebüchern und befragt man sie darüber, wie Noah angeblich vom Retter und Pfleger der Tiere zu deren Schlächter geworden sein soll, so erfährt man dies:

Der Gottesprophet Mose hat die nach ihm benannten Bücher überhaupt nicht geschrieben. Die Erzählung über

Noah und das Kapitel, in dem Gott entgegen Seiner eigenen Schöpfungsordnung den Fleischkonsum angeordnet haben soll, sind Teil der so genannten „Priesterschrift“. Das ist ein Text, den laut den Forschungsergebnissen der Wissenschaftler Priester geschrieben haben.

Und das gilt nicht nur für diese markante Stelle, sondern auch für viele weitere Bibel-Inhalte, die von Priestern in ihrem Sinne geändert oder neu geschrieben wurden, darunter kultische Schlachtvorschriften und die Forderung nach Hinrichtungen für Menschen, die den Priestern nicht gehorchen. Im *Lexikon zur Bibel* von Fritz Rienecker heißt es dazu: *„Nach jüdischer Überlieferung hat Esra das mosaische Gesetz, das beim Untergang Jerusalems 586 v. Chr. verbrannt sein soll, neu geschrieben.“*

Und wer war Esra? Esra war Theologe, Bevollmächtigter der damaligen persischen Staatsmacht, und er war Priester. Er hat gemäß jüdischer Überlieferung demzufolge einen Großteil der damaligen Bibel „neu geschrieben“ – also im Sinne der Priester umgeschrieben.

Immer die Priester!

Priester, immer wieder Priester ... Sie waren es, die den Tierkannibalismus einst in ritueller Form inszenierten. Die ersten Metzger der Geschichte: das waren Priester! Und von der einen Priesterreligion hat es die andere Priesterreligion abgeschaut und übernommen. Der Teil des

Tierfleisch, das verbrannt wurde, sollte angeblich den jeweiligen Gott beruhigen; die anderen Teile sollten zwischen Priestern und Gläubigen zum Fleischverzehr aufgeteilt werden. Dieses Opferschlachten durfte dabei nur von Priestern betrieben werden, die dann auch das beste Stück erhielten. In allen Einzelheiten legten sie in den Bibeln in ihren Priesterschriften fest, wie der Priester das jeweilige Tier zu schlachten, auszunehmen und zu braten hatte, angeblich alles **„zum beruhigenden Duft für den Herrn“**.

Doch Gott, der Schöpfergott, der Gott der Liebe, kann damit nicht gemeint sein. Von Ihm ist durch Seine Propheten völlig anderes überliefert. So wird beispielsweise im Buch über den Gottesboten Hiob berichtet, wie er über die Weisheit, die Tat und den Verstand spricht: *„Doch frag nur die Tiere, sie lehren es dich, die Vögel des Himmels, sie künden es dir. Oder rede zur Erde, sie wird dich lehren, die Fische des Meeres erzählen es dir. Wer von ihnen allen wüsste nicht, dass die Hand des HERRN dies gemacht hat? In seiner Hand ruht die Seele allen Lebens und jeden Menschenleibes Geist.“*

Diesem Gott der Liebe die Anweisung zum Fleischkonsum zu unterstellen – das ist die Ernährungslüge der damaligen Priesterkaste. Darauf wiesen auch die israelitischen Gottespropheten immer wieder hin, indem sie ihre Stimme im Namen Gottes, des Ewigen, gegen die Opferkulte erhoben und gegen die damit einhergehende Ernährungslüge, dass der Fleischverzehr von Gott eingesetzt

worden sei.

So sprach Gott durch den Propheten Amos: *„Ich mag eure fetten Dankopfer nicht ansehen ... Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“* Oder durch den Propheten Jesaja: *„Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von Mastkälbern ... Bringt Mir nicht mehr dar so vergebliche Speisopfer. Das Räucherwerk ist Mir ein Gräuel.“* Und: *“Wer einen Stier schlachtet, gleich dem, der einen Mann erschlägt.“* Durch den Propheten Hosea kündigt Gott, der Ewige, *„den Bund mit den Tieren auf dem Felde“* an, *„mit den Vögeln unter dem Himmel und mit den kriechenden Tieren des Erdbodens“*.

Und durch den Propheten Jeremia stellte der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Ich Bin der Ich Bin, der Gott aller wahren Gottespropheten und gerechten Männer und Frauen noch einmal klar: *„Ich aber habe euren Vätern an dem Tage, als Ich sie aus Ägyptenland führte, nichts gesagt noch geboten von Brandopfern und Schlachtopfern; sondern dies habe Ich ihnen geboten: Gehorcht Meinem Wort, so will Ich euer Gott sein und ihr sollt Mein Volk sein.“*

Sogar in der Bibel gibt es Vegetarismus

Wir sehen also: In diesem Buch, Bibel genannt, finden sich neben detaillierten Anweisungen zum Schlachten von Tieren auch klare Hinweise darauf, dass das Töten

von Tieren den Geboten Gottes widerspricht.

Doch Priester und Theologen unterschiedlicher Konfessionen, die dieses Buch bis heute nach ihrem Gutdünken auslegen, verschleiern diese und viele weiteren klaren Prophetenworte zum Wohl der Tiere. Sonst könnten die Gläubigen ja unangenehme Fragen stellen, etwa: Wenn die Gottesboten auch den Tieren geholfen haben, warum haben dann die Priester und Pfarrer bis heute nichts gegen Massentierhaltung und Fleischessen einzuwenden?

Dabei braucht man nur die Augen aufzumachen, und man findet auch in der Bibel der Kirchen klare Hinweise auf eine vegetarische Ernährung – Stellen die von den Schreibern mit den Lügengriffeln offenbar übersehen wurden. Etwa der Bericht über den jungen Gottespropheten Daniel. Er will die üblichen Fleischgerichte der Hoftafel nicht essen und verhandelt deshalb am Hof des babylonischen Königs mit dem Koch. Der Koch hat jedoch die Sorge, dass der König feststellen könnte, dass Daniel und seine Gefährten dann schlechter aussehen würden, wenn sie kein Fleisch essen. Darauf Daniel: *„Versuch’s doch mal zehn Tage. Lass uns nur pflanzliche Nahrung zu essen und Wasser zu trinken geben: und dann lass dir unser Aussehen und das der jungen Leute, die von des Königs Speise essen, zeigen’ ... Und nach den zehn Tagen sahen sie schöner und kräftiger aus als alle jungen Leute, die von des Königs Speise aßen. Da tat der Aufseher die Speise und den Trank, die für sie bestimmt waren, weg, und gab ihnen Gemüse. Und diesen vier jungen Leuten gab Gott Einsicht und Verstand*

für jede Art von Schrift und Weisheit.“

Einen Koch kann man also noch leichter überzeugen. Aber wie sieht es mit den Priestern aus? Die Priester hörten nicht auf die Propheten Gottes. Sie bauten ihre blutigen Kulte immer weiter aus. In einer Ausgabe des Geschichtsmagazins *Spiegel-Geschichte* aus dem Jahr 2011 lesen wir, wie es in der Stadt Jerusalem zurzeit von Jesus von Nazareth zuging:

„Während droben in der Stadt rund 200.000 Gläubige die wohl größten Grillfeste der Geschichte feierten und das Pessachlamm verspeisten, strömte aus dem Abwasserkanal das Blut von mindestens 5000 Schafen, die auf dem Tempelberg seit Mittag geschlachtet worden waren ... Geldwechsler warben um Kundschaft, Opfertiere blökten ängstlich ... Die Armen brachten Turtel- und Feldtauben, Wohlhabende zerrten ein Rind, Schaf oder eine Hausziege hinter sich her ... Die Priester akzeptierten nur fehlerfreie Opfertiere, banden sie fest und schächteten sie. Das Blut wurde in einem goldenen Gefäß ... aufgefangen. ... Geflügelopfern wurde der Hals mit dem Daumnagel aufgeschlitzt. Blut ... wurde auf die Ecken des Altars geschüttet ... Nach dem Blutvergießen wurden die Innereien und das Fett auf dem Altar verbrannt, der Rest des Tieres von Priestern und den Opfern verspeist.“ (6/2011, S. 54ff)

Genau diese Situation fand Jesus von Nazareth vor, der Sohn Gottes und größte aller Propheten. Er trieb die Tieropferhändler mit einer Geißel aus Stricken aus dem Tempel hinaus und stieß ihre Tische um, was auch in den Bibeln der Kirche nachzulesen ist. Und in einem Evangeli-

um außerhalb der Bibel lesen wir Seine Worte: *„Wahrlich, Ich sage euch, darum bin Ich in die Welt gekommen, dass Ich abschaffe alle Blutopfer und das Essen des Fleisches der Tiere und Vögel, die von den Menschen geschlachtet werden. Am Anfang gab Gott allen die Früchte der Bäume und die Saaten und die Kräuter zur Nahrung; doch die, welche sich selbst mehr liebten als Gott oder ihre Nächsten, verdarben ihre Sitten und brachten Krankheiten in ihre Körper und erfüllten dir Erde mit Begierden und Grausamkeit. Nicht durch das Vergießen von unschuldigem Blut, sondern durch ein rechtschaffenes Leben werdet ihr den Frieden Gottes finden.“* (Das ist Mein Wort, Gabriele-Verlag, S. 815ff)

Die ersten Christen lebten vegetarisch

Jesus von Nazareth und Seine Jünger nahmen also vom Fleischessen Abstand, wie es schon die israelitischen Gottespropheten vor ihnen getan hatten. Sie stellten sich damit in Gegensatz zu den Priestern, die die Opfer unerbittlich vollzogen, bis hin zur Androhung der Todesstrafe für Menschen, die hier nicht mitmachten. Doch wenn dies alles nichts mit Gott zu tun hat, wie die Gottesboten und Jesus, der Christus, darlegten – weshalb wurde dann die Ernährungslüge in die Welt gesetzt, dass Tieropfer und der Verzehr von Tierfleisch gottgewollt seien?

Dazu schrieb der „Kirchenvater“ Clemens von Alexandrien kurz und knapp: *„Die blutigen Opfer aber, glaube ich,*

wurden nur von den Menschen erfunden, welche einen Vorwand suchten, um Fleisch zu essen.“ Doch von welchen Menschen? Von Priestern.

Priester des Götzen Baal und seiner unterschiedlichen Ausformungen zelebrierten ihre blutigen Kulte, frönten dem Fleischkonsum und drangen mit diesen Religionspraktiken in viele Länder und Völker ein. Und warum so viele Tiermorde? Steckt dahinter nicht auch ein Aufstand der Widersacher Gottes gegen die göttlichen Gebote, ein kriegerischer Kampf gegen alles Leben und somit gegen Gott, den Ewigen, dessen Liebe auch alle Tiere umfasst, von den großen Tieren bis zu den kleinsten Tierlein?

Die unzähligen Tiermorde durch die Menschen führen in unserer Zeit nun aber entscheidend mit in die Klimakatastrophe; also zu einer Zerstörung der guten Schöpfungsordnung Gottes, dessen Botschaften und Hilfen für ein gelingendes Leben uns alle wahren Prophetinnen und Propheten verkündeten und verkündeten.

Jesus von Nazareth hatte die Menschen auch gelehrt, dass alles Leben von Gott, dem All-Einen, beatmet wird und wir deshalb nicht mutwillig das Leben unserer Über nächsten, der Tiere, auslöschen sollen. Und alles, was wir unseren Brüdern und Schwestern antun, zu denen auch die Tiere gehören, das tun wir auch Ihm, dem Christus Gottes, an. Und es wird früher oder später wieder auf uns zurückfallen nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung: „Was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Sogar in den

Bibeln der Kirchen ist dieses Gesetz noch zu finden. Die ersten Christen befolgten Seine Lehre, so dass der sogenannte Kirchenvater Basilius nachträglich über das Leben in den ersten Urgemeinden geschrieben hat: *„Kein Tier beklagt seinen Tod; kein Blut wird vergossen; kein Todesurteil wird von dem unerbittlichen Bauche gegen die Tiere gesprochen. Es ruht das Messer der Schlächter; der Tisch begnügt sich mit dem, was von selbst wächst.“*

über die ersten Christen lesen wir bei dem „Kirchenvater“ Johannes Chrysostomos: *„Bei ihnen werden nicht Ströme von Blut vergossen, wird nicht Fleisch in Stücke zerlegt, da findet man ... keinen widerwärtigen Dunst oder unangenehmen Rauch, ... sondern bloß durch redliche Arbeit verdientes Brot und Wasser, das in reiner Quelle sprudelt. Wenn sie einmal etwas vornehmer speisen wollen, so besteht der Aufwand in Beeren, die ihnen ebensolche Wonne bereiten, als säßen sie an der Tafel des Königs.“*

Berufsverbot für Vegetarier

Die Nachfolger Jesu führten also ein friedfertiges Leben ohne blutige Religionskulte. Doch die Mächte, welche dies missbilligten, ersannen eine Strategie, um sich ihre Macht zurückzuholen. Nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch die Römer im Jahr 70 nach Christus war das blutige Priesterhandwerk dort zunächst erloschen. Doch Männer, die sich an den Priesterkulten des Götzen Baal orientierten, unterwanderten nun die urchristliche Be-

wegung des freien Geistes. Und in wenigen Generationen spalteten sie davon eine neue Priesterreligion ab, eine Priesterkirche, für die sie Jesus, den Christus, den geistigen Revolutionär, bis heute missbrauchen. Denn Er, der Christus Gottes, hatte niemals Priester oder Bischöfe eingesetzt oder das Wirken solcher Talarträger befürwortet.

Und zu den Merkmalen dieser Spezies Mensch gehörte eben seit eh und je das Schlachten und Verzehren der Tiere. So machten sie es auf der Synode von Ancyra, dem heutigen Ankara, im Jahr 314 auch zur Pflicht, nachdem sie ihre Organisation etabliert hatten. Die Kirchenführer beschlossen, und ich zitiere, *„dass die, die in der Geistlichkeit Priester und Diakone waren und sich des Fleisches enthielten, es kosten sollten und so, wenn sie wollten, sich selbst besiegt, wenn sie aber Abscheu zeigten, nicht einmal das mit Fleisch vermischte Gemüse zu essen ... sie aus dem Amte zu entfernen“* seien. Also Berufsverbot für Priester oder Diakone, die kein Fleisch mehr essen wollten. Und damit nicht versehentlich doch ein Kritiker des Fleischessens zum Bischof geweiht wird, wurde im 5. Jahrhundert bei jedem Anwärter auf dieses Amt zuvor geprüft, ob er nicht gegen den Fleischkonsum eingestellt ist, nachzulesen in der Dogmensammlung von Denzinger und Hünemann unter der Nr. 325.

Schon damals operierte die neu entstandene Machtkirche mit intriganten „Sektenbeauftragten“ wie dem Bischof

Epiphanius von Salamis auf Zypern. Neben den Ebioniten, die ihre vegetarische Lebensweise direkt von Jesus ableiteten, nahm Epiphanius auch die Nazöräer ins Visier, eine ebenfalls urchristlich orientierte Gruppierung. Der Beauftragte der Machtkirche schreibt, sie *„verbieten den Fleischgenuss und essen überhaupt nichts vom lebenden Tier. Übrigens glauben sie nicht, dass der Pentateuch [also die fünf Bücher Mose] von Moses herrühre, und rühmen sich, andere heilige Schriften neben diesem zu haben“*.

Diese Christen wussten also über die Fälschung der fünf Bücher Mose durch die Priesterkaste bescheid und verwendeten auch ein Evangelium, welches die Kirche nicht in ihre Bibeln aufnahm.

Das Dekret von Ancyra aus dem Jahr 314, das Priestern den Fleischkonsum zwingend vorschrieb, diente offenbar 250 Jahre später Papst Johannes III. als Vorlage für die vierzehn Bannflüche, die er 561 auf der 1. Synode von Braga in Portugal im Jahr formulierte. Sie sind bis heute noch immer gültig. Der 14. Bannfluch verurteilte dabei nicht nur den vegetarisch lebenden Amtsträger, sondern jeden Vegetarier, und es wird die Ernährungslüge von den *„Fleischspeisen“* bekräftigt, *„die Gott“* angeblich *„zum Gebrauch den Menschen verliehen hat“*. Und der Bannfluch *„anathema sit“*, *„der sei verflucht“* für Menschen, die das anders sehen, soll unweigerlich auch die angeblich ewige Verdammnis nach sich ziehen und auf der Erde Verfolgung bis hin zur Hinrichtung.

Der Papst und die Kirchensynodalen zielten mit ihrem Fluch vor allem auf die urchristlichen so genannten „Manichäer“. Denn diese Christusnachfolger erklärten: *„Man liest nie, dass Christus Fleisch aß, außer beim letzten Abendmahl, um das Gesetz des Moses zu erfüllen. Vorher aß er kein Fleisch, damit auch wir so handeln. Wie man liest, haben auch viele Heilige kein Fleisch gegessen; also essen wir auch keines.“*

Die Manichäer wurden deshalb auf Betreiben der kirchlichen Priesterkaste genauso verfolgt und umgebracht wie alle anderen, die es wagten, den Menschen in Wort und Tat eine Alternative zur Kirche zu bieten, eine Alternative im Freien Geist, ohne Staatsreligion. Dazu gehörten die Katharer in Südfrankreich und die Bogumilen in den Balkanländern, die ebenfalls das Leben der Tiere achteten. Von der katholischen Inquisition wurden sie teilweise dadurch der „Häresie“ überführt, dass sie sich weigerten, z. B. vor den Augen der kirchlichen Glaubenskontrolleure ein Huhn zu schlachten. Ins Visier der Inquisition gerieten deshalb auch die nach dem Kaufmann Petrus Waldus benannten Waldenser. Sie mussten unter anderem folgendes Glaubensbekenntnis sprechen, wenn sie eine Verfolgung und Ermordung vermeiden und in die Kirche zurückkehren wollten. Es lautete: *„Den Genuss von Fleisch missbilligen wir nicht im Geringsten.“* Dieses erzwungene Bekenntnis zum katholischen Tierkannibalismus aus dem Jahr 1207 ist bis heute unter der *Nummer 795* ebenfalls in der katholischen Dogmensammlung „Kompendium der

Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen“ von Denzinger und Hünemann zu finden.

Der Kriegszug der „Kirchenlehrer“ gegen die Tiere

Wir stoßen also immer wieder auf den Gegensatz zwischen Priestern und Gottespropheten, zwischen Talarträgern und Freien Christen in der Nachfolge des Jesus von Nazareth. Der Mord an den Tieren war dabei immer ein Kennzeichen der Machtreligion, die ihr Wüten mit dem Bibelwort „Macht euch die Erde untertan“ begründeten, was immer verstanden wurde als „Macht euch die Erde mit Gewalt und Totschlag untertan“ – von der Priesterkaste früherer Epochen bis hin zu den Segnungen von Schlachthöfen, Tierversuchszentren und gnadenloser Jagd durch katholische und evangelische Talarträger in unserer Zeit.

Zu den maßgeblichen Verächtern und Feinden der Tierwelt gehören die bis heute als Heilige und Kirchenlehrer verehrten Augustinus von Hippo und Thomas von Aquin. Augustinus schreibt im 5. Jahrhundert über die Tiere: *„Aus ihren Schreien können wir ersehen, dass Tiere qualvoll sterben“*, doch das tangiere den Menschen nicht, *„denn das Tier entbehrt einer vernünftigen Seele und ist deshalb nicht mit uns durch eine gemeinsame Natur verbunden“*. Damit setzt der Kirchenheilige der Einheit zwischen Mensch, Natur und Tieren, wie sie alle Gottespropheten und Gottesprophetinnen gelehrt haben und lehren, eine unwiderrufliche Trennung entgegen. *„Trenne, binde und herrsche!“* – das ist seit Urzeiten das Motto der Wider-

sacher Gottes. Im Reich Gottes, des Ur-Ewigen, heißt es hingegen: „Verbinde und sei!“

Konsequenterweise setzt Augustinus auch die Zehn Gebote Gottes außer Kraft: Das Gebot „Du sollst nicht töten“ gelte angeblich *nicht* im Hinblick auf „*die unvernünftige Tierwelt*“, deren Leben und Sterben stattdessen „*unserem Nutzen angepasst*“ werde. So wie es bis heute praktiziert wird. Tiere könnten demnach auch nie den kirchlichen Himmel betreten, und Vegetarismus sei „*eine gottlose Ketzermeinung*“, was Tierfreunde Jahrhunderte lang mit Hinrichtung bedrohte. Die bodenlose Arroganz des bis heute hochverehrten „Kirchenvaters“ gegenüber unseren Mitgeschöpfen, den Tieren, gipfelt schließlich in dem Satz: „*Auch im Stande der Sünde ist ja der Mensch fürwahr immer noch besser als das Tier.*“

Wer hingegen die Tiere und ihr Verhalten wirklich unvoreingenommen beobachtet, der wird sich auch die Frage stellen: „Ich – der Mensch, Du – das Tier: Wer hat höhere Werte?“ Doch von solcher Weisheit ist auch der zweite bis heute maßgebliche Kirchenlehrer meilenweit entfernt, der im 13. Jahrhundert nahtlos an Augustinus anknüpfte: Thomas von Aquin.

Nach diesem Kirchenheiligen wird „*das Leben der Tiere und Pflanzen erhalten, doch nicht um ihrer selbst willen, sondern des Menschen wegen*“. Es spiele folglich auch keine Rolle, ob man Tiere gut oder schlecht behandle. Denn, so der Kirchenheilige: „*Keiner sündigt, indem er eine Sa-*

che zu dem verwendet, wozu sie bestimmt ist ... die Tiere zur Nahrung, zur Nahrung des Menschen, und zwar auf Grund der göttlichen Ordnung.“

Da wird sie also wiederholt, die alte Ernährungslüge, so als sei der Tiermord zum Fleischverzehr Teil der göttlichen Ordnung. Doch das ist eine Erfindung, die die Priester, Pfarrer und Theologen seit je her in die Köpfe der Menschen einsuggerieren. Die beispiellosen Folgen dieser Erfindung gipfeln in unserer Zeit im Klimawandel, der maßgeblich von dieser Ernährungsweise und ihren Begleiterscheinungen verursacht wird. Und die Grundlage dafür ist die Tierverachtung der Religion.

Die Tiere, so Thomas von Aquin weiter, seien „*sprachlos*“, und es gebe nichts in ihren Seelen, das „*möglicherweise ohne einen Körper weiter existieren könne*“. Und weiter: Die Seele eines Tieres sei „*unfähig, an der Ewigkeit des Seins teilzuhaben*“. „*Also geht sie mit dem Körper zugrunde.*“

Die grausame Blutspur der Päpste

Ein Theologe machte sich hier in seiner maßlosen intellektuellen Selbstüberschätzung zum Maß aller Dinge – und die sogenannte „Mutter Kirche“ macht diesen Kleriker ihrerseits zum Maß aller Dinge unter den Talarträgern – bis heute!

Das bezeugt zum Beispiel Papst Joseph Ratzinger noch im 21. Jahrhundert, wenn er in seinem Buch „Licht der Welt“ schreibt: „*Ich rufe auch die Heiligen an. Ich bin mit*

Augustinus, ... mit Thomas von Aquin befreundet. Man sagt dann auch zu solchen Heiligen: 'Helft mir!'“

Wie sehr die Päpste die grausame Blutlinie der angeblich Heiligen fortsetzen, kommt in einer Episode zum Ausdruck, die der Kirchenexperte Prof. Hubertus Mynarek aufgeschrieben hat:

Joseph Ratzinger habe schon als junger Theologieprofessor in seinen Vorlesungen vor seinen Theologiestudenten gelehrt, *„es könne dem Reh oder Hasen gar nichts Besseres passieren, als geschossen zu werden und auf dem Teller des Menschen zu landen, denn damit erfülle er seine Bestimmung, die der Schöpfergott ihm zugeteilt habe“*. (Papst-Entzauberung, S. 18)

Entsprechend religionskonform war auch die Lebensart der Kirchenführer. Papst Leo X. *„liebte es, Gäste mit außergewöhnlichen Speisen zu beeindrucken. Etwa mit Papageienzungenpudding“*, so *spiegel.de* im Jahr 2014, also einem Pudding, zubereitet mit Zungen, die man zuvor Papageien aus dem Mund herausgeschnitten hat. Papst Johannes Paul II. mochte besonders *„durchgeleiertes Fleisch“* oder *„Fleischvögel“*, *„das sind polnische Rindsrouladen“*. Benedikt XVI. schätzt vor allem Regensburger Wurstsalat und Franziskus liebt Empanadas, mit gehacktem Rindfleisch gefüllte Teigtaschen.

Eiskalte Katechismensprüche

Da wundert es auch nicht, dass das Thema „Tiermord“ im Katholischen Katechismus nicht bei der katholischen

Auslegung des 5. Gebots behandelt wird, welches lautet „Du sollst nicht töten“. Sondern im Kapitel über das 7. Gebot „Du sollst nicht stehlen“. Denn die katholische Kirche meint damit ausdrücklich auch „Nicht stehlen“ von der *„Menschheit von morgen“*. Sie bekundet dazu die *„Sorge um die Lebensqualität“* auch *„künftiger Generationen“*, wie es heißt, die ja, wenn es nach der Romkirche geht, auch noch Tiere töten und verzehren wollen.

Und „Du sollst nicht stehlen“ bedeutet in diesem Zusammenhang weiter: Tiere werden wie Sachen behandelt und weniger als Lebewesen. Demgemäß unterkühlt bis eiskalt klingen folglich die nachfolgenden Anweisungen an die Gläubigen im Katholischen Katechismus, wie z. B.: *„Gott hat die Tiere unter die Herrschaft des Menschen gestellt ... Somit darf man sich der Tiere zur Ernährung und zur Herstellung von Kleidern bedienen ... Medizinische und wissenschaftliche Tierversuche sind in vernünftigen Grenzen sittlich zulässig.“* Und: *„Man darf Tiere gern haben, soll ihnen aber nicht die Liebe zuwenden, die einzig Menschen gebührt.“* (Katechismus der Katholischen Kirche, 1993, Randnr. 2417f.)

Man soll also demnach die Tiere nicht entsprechend lieben, höchstens gern haben, aber auch nur so wenig, dass es noch damit vereinbart wird, sie teilweise qualvoll gefangen zu halten, zu schlachten und zu verzehren. Weil man eben vor allem das Fleisch getöteter Tiere gern hat und sich schmecken lässt. So, wie es im Jahr 2016 Heinz Georg Büker, Agrar-Experte des Zentralkomitees der deut-

schen Katholiken, der Zeitschrift „Kirche und Leben“ schildert: *„In meinen Augen gehört der Konsum von Fleisch zum Ernährungskreislauf dazu. Es ist ein Lebensmittel und stand immer auf dem Speiseplan der Menschen ... Das ist Teil unseres menschlichen Daseins ... Es stimmt nicht, dass eine fleischlose Ernährung moralisch höherwertig ist ... Die Schöpfung ist so angelegt, dass das Schlachten eines Tiers zum natürlichen Kreislauf dazugehört.“*

Und dieser kirchlich so definierte Kreislauf, derselbe Modus gestern und heute, kommt auch in einer Arbeitshilfe zum kirchlichen Erntedankfest zum Ausdruck, die die Umweltbeauftragten der bayerischen Diözesen im Jahr 2001 herausbrachten. Darin wird zwar für mehr Genügsamkeit gebetet, aber der Fleischkonsum im Gebet weiter gepflegt, unter anderem mit den Worten an den betreffenden „Gott“: *„Ich bringe ein Stück Fleisch. Wir danken dir für dieses Geschenk der Schweine und vieler anderer Tiere.“*

Ganz ähnliche Töne hört man aus der lutherischen Kirche. So äußerte sich der damalige Beauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland für agrarsoziale Fragen, Clemens Dirscherl, im Jahr 2015 unter anderem zu der Frage, ob die Massentötung männlicher Küken, die man nicht zum Eierlegen verwenden könne, ethisch zu verantworten sei. Er antwortete unter anderem: *„Zu keiner Zeit haben Menschen Tiere zum Spaß gehalten, immer wurden sie verwertet.“* Die evangelische Zeitschrift „ideaspektrum“ formuliert die Haltung des Kirchenmannes zu den Küken, die auf dem Fließband meist direkt in den Metallschredder transportiert werden, mit den Worten: *„Bei*

den getöteten Küken komme hinzu, dass sie nicht auf den Müll geworfen, sondern zu Hundenahrung und Zoofutter verarbeitet werden.“ Der lutherische Beauftragte dazu wörtlich weiter: *„Somit haben die Tiere im Schöpfungskreislauf doch noch einen sinnigen Nutzen gefunden.“*

Ist das nicht Zynismus pur? Da werden Eier maschinell ausgebrütet, und die Hälfte der geschlüpften arg- und wehrlosen Küken wird anschließend sofort entweder vergast oder in einer Maschine brutal zermalmt. Und ein offizieller Vertreter der Kirche findet das auch noch sinnvoll.

Sinnvoll scheint es für die Talarträger und weiteren Kirchensprecher vor allem zu sein, die Kirchensteuerzahler nicht mit allzu tierfreundlichen Aussagen zu behelligen. So schrieb der damalige EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm im Januar 2015 über das Vaterunser, die Vaterunser-Bitte um das täglich Brot *„schließe auch tierische Erzeugnisse wie Milch, Käse, Eier, Wurst und Fleisch ein“*.

Es sind immer die Priester ...

Von Talarträgern wurde also Jahrhundert um Jahrhundert, Jahrzehnt um Jahrzehnt, Jahr um Jahr die Ernährungsunwahrheit hochgehalten, Gott, der Ewige, habe die Tiertötungen und den Fleischkonsum angeordnet. Es waren immer wieder Priester, Pfarrer und Theologen zur

Stelle, wenn es darum ging, die Einheit allen Lebens zu torpedieren und zu zerstören.

Menschen und Tiere atmen den gleichen Atem, und sie werden vom gleichen göttlichen Odem beatmet. Die Tiere sind dem Menschen auf seinem Erdenweg als Begleiter mitgegeben, damit er sie als seine kleinen Brüder und Schwestern achtet und für sie sorgt und auf diese Weise mit ihnen in die Einheit allen Lebens zurückfindet, in die ursprüngliche paradiesische Schöpfungsordnung, von der selbst in den kircheneigenen Bibeln geschrieben steht *„Und siehe, es war sehr gut.“*

Um genau das zu verhindern, agitiert die Priesterkaste seit je her für den Tierkannibalismus als Teil ihres Glaubens und ihrer Religionen – bis hin zur Todesstrafe für Vegetarier in Zeiten, in denen solches auf Betreiben der Kirchen gegenüber Andersdenkenden gang und gäbe war. Die Tiere wurden aber nicht dazu von Gott, dem Ewigen, erschaffen, dass der Mensch sie tötet und verzehrt oder sie in Gefangenschaft hält und für seinen vermeintlichen Ego-Nutzen quält. Es waren und sind die Priester, welche die Unwahrheit in die Welt gesetzt haben und weiter propagieren, dass Gott, der Ewige, die Tiere zu genau diesem Zweck erschaffen habe.

Die Priesterkaste hat falsch Zeugnis gegeben und falsch gelehrt. Und es waren und sind die Priester, welche alle Gottesprophetinnen und -propheten und alle urchristlichen Gemeinschaften verfolgten und viele ausmerzten –

verfolgte Gemeinschaften, in denen die Ernährungslügen von Religionen entlarvt und die Tiere als Freunde geachtet wurden.

Und entsprechend der kirchlichen Ernährungslehren für den Fleischkonsum verhalten sich auch die von dieser Religion geprägten Politiker. Die deutsche Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner, Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, sprach zwar jahrelang von „mehr Tierwohl“, kam aber über kosmetische Änderungen nicht hinaus. Und als im deutschen Bundestag im Jahr 2002 darüber diskutiert wurde, ob der Tierschutz als Ziel in das Grundgesetz aufgenommen werden sollte, meldete sich der CSU-Abgeordnete Norbert Geis mit folgenden Aussagen zu Wort:

„Nach unserer Auffassung ist der Mensch das alleinige Rechtsobjekt unserer Rechtsordnung. Es gab schon immer den Versuch, daneben auch den Pflanzen, den Tieren und anderen Schöpfungselementen und der Natur insgesamt Rechte einzuräumen ... [Doch:] Das Tier hat keine Pflichten gegenüber dem Menschen. Deswegen hat es gegenüber dem Menschen auch keinen Anspruch auf artgemäße Haltung.“ Der damalige CSU-Bundestagsabgeordnete Norbert Geis ist Katholik und Träger des päpstlichen Gregoriusordens, gestiftet für den Eifer in der Verteidigung der katholischen Religion.

Es war und ist die Priesterkaste verschiedener Religionen, die bis heute den Boden dafür bereitet hat, dass Tiere zum vermeintlichen Nutzen der Menschen auf furchtba-

re Weise gehalten, geschlachtet, gejagt, ausgebeutet, als Rohstofflieferant oder für Tierversuche missbraucht werden dürfen.

In kaum einer Partei, auch in kaum einer Meldung oder einem Artikel zum Thema Klima wird heute ernsthaft der klimatödliche Fleischkonsum und das Leid der Tiere erwähnt. Warum wohl? Es ist das Ergebnis einer Jahrhunderte, ja Jahrtausende vorangetriebenen Kampagne der Talarträger gegen Tiere und Natur, aber auch gegen Menschen, die sich für sie einsetzten. Scheinheilig wird zwar hin und wieder von „Tierwohl-Aktionen“ gesprochen, doch grundlegend geändert hat sich nichts.

Was wird die Klimakatastrophe zuerst abschaffen?

Die Klimakatastrophe als eine Folge des immer exzessiven Fleisch- und auch Fischkonsums schreitet voran. Und eher früher als später wird sie auch ungezählte Menschen in die Flucht treiben. Nach den Tieren zählen auch Klimaflüchtlinge zu den Früchten einer Priesterkaste, der Gaudiumgenuss wichtiger zu sein scheint als die Schöpfung Gottes und die Zukunft der Menschheit. Und so kommt in unserer Zeit ein Desaster zum nächsten: Futter zur Tiermästung in Europa wird beispielsweise aus dem zerstörten Regenwaldgebiet Südamerikas nach Europa verschifft. Und hier auf engstem Raum qualvoll gemästete Tiere werden dann als Schlachtfleisch wiederum in andere Teile der Welt bis nach China exportiert – ein alltäglicher Wahnsinn pur, nicht nur, was den Ausstoß von Kohlendioxid angeht.

Doch das Leid der empfindsamen Tiere schreit zum Himmel, was selbst in den Bibeln der Kirche zu lesen ist, wenn es dort im Römerbrief heißt. „Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung seufzt und in Wehen liegt, bis zum heutigen Tag.“ Und „bis zum heutigen Tag“ heißt heute, ca. 2000 Jahre später: Immer mehr Tiere werden von dieser Erde weggenommen und auf diese Weise von dem unsäglichen Weh erlöst. Und auf der Erde bedeutet es: Klimawandel und Klimakollaps als Früchte der falschen Lehren über die Tiere und über Gott, den Ewigen, denen die Menschen seit Jahrtausenden aufgesessen sind und die sich nun als das entlarven, was sie sind und immer waren, so wie es Jesus von Nazareth in Seiner Bergpredigt angekündigt hat:

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Erntet man etwa von Dornen Trauben oder von Disteln Feigen? Jeder gute Baum bringt gute Früchte hervor, ein schlechter Baum aber schlechte. Ein guter Baum kann keine schlechten Früchte hervorbringen und ein schlechter Baum keine guten. Jeder Baum, der keine guten Früchte hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen. An ihren Früchten also werdet ihr sie erkennen.“

Angesichts des Klimawandels stellt sich auch die Frage: Was wird der Klimakollaps im Gesetz von Ursache und Wirkung zuerst abschaffen: den Fleischkonsum oder das Priestertum? Oder beides zugleich? Denn das Maß der menschlichen Grausamkeit gegen seine Mitgeschöpfe, die Tiere, die Freude und Leid empfinden können, Wohl-

befinden und schrecklichsten Schmerz, ist nun mehr als voll.

Wer dies erfasst und manches wiedergutmachen möchte, was noch möglich ist, kann aber ebenfalls einiges tun. Denn wer Gott, dem Ewigen, auch in Seinen kleinen Brüdern und Schwestern dient, dem kommt Er, Gott, der All-Eine, mehrere Schritte entgegen und bereitet ihm Wege in Richtung einer anderen Zukunft.

KAPITEL 2

Schwarze Pädagogik – Brutstätte der Gewalt

Zu Beginn des Jahres 2021 war es für katholische Mitbürger in der Stadt Köln viele Wochen lang sehr schwierig, aus ihrer Kirche auszutreten, denn die zuständige Amtsstelle für Kirchenaustritte war völlig überlastet und auf Wochen hinaus terminlich ausgebucht. Besonders der Kölner Erzbischof, Kardinal Rainer Maria Woelki, stand in der Kritik: Er hatte von einer Münchner Anwaltskanzlei ein Gutachten anfertigen lassen über die Sexualverbrechen von Klerikern an Kindern und Jugendlichen im Erzbistum Köln, ließ dieses Gutachten aber dann für viele Monate unveröffentlicht liegen. Zudem wurde der Vorwurf laut, dass er in mehreren Fällen selber an der Vertuschung von Missbrauchsfällen zumindest beteiligt gewesen sein soll. In einem zweiten Gutachten, das er anfertigen ließ, wurde ihm zwar keine „Pflichtverletzung“ vorgeworfen – doch dies bezog sich immer nur auf die zum jeweiligen Zeitpunkt geltenden kirchlichen Vorschriften.

Als der Ruf nach seinem Rücktritt immer lauter geworden war, fragte man Matthias Katsch, den Sprecher von Opfern sexualisierter Gewalt in der katholischen Kirche, ob er ebenfalls auf diesen Rücktritt hoffe. Doch Katsch sagte der Tageszeitung *taz* nur: „*Er wäre nur ein Repräsentant eines Systems. Sein Rücktritt wäre ein wichtiges Signal,*

aber es würde nicht wirklich das System grundlegend verändern.“ (27.2.21)

Auch der Spiegel (20.2.21) sprach von einem „System Woelki“, das sich aus dem „System“ seines Vorgängers, dem System Meisner“ entwickelt habe. Die Süddeutsche Zeitung schreibt: „Es zeigt sich die zerstörerische Beharrungskraft eines mächtigen und lang gewachsenen autoritären Systems.“ (24.2.21) Und Matthias Katsch schrieb mit zwei weiteren Betroffenen in „Christ und Welt“, die der Wochenzeitung „Die Zeit“ beiliegt: „Eine Großinstitution mit moralischem Anspruch und eigenem Rechtscharakter in unserer Gesellschaft hat systematisch Kindesmissbrauch durch ihr Personal vertuscht und gehofft, irgendwie damit durchzukommen, weil sie in großen Teilen das Wohl der Institution über das Wohl von Kindern und Jugendlichen gestellt hat.“ (18.2.21) Der Staat habe dabei mehr oder weniger nur zugesehen, die Politiker hätten sich „in die Beobachterrolle an der Seitenlinie begeben.“ Und sie fragen: „Schont die Politik etwa die Kirchen, weil man genau um die gemeinsamen Leichen im Keller weiß, etwa beim dunklen Kapitel der Heimerziehung?“

Die Heime – Tatorte der schwarzen Pädagogik

Und damit sind wir beim Thema: Die zahlreichen kirchlich geführten Heime für Kinder und Jugendliche waren im Deutschland der Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur ein düsterer Tatort für ungezählte Sexualverbrechen. Sie waren auch ein Schauplatz für eine gewalttätige

ge und zutiefst menschenverachtende Methode der Erziehung, ohne die das „System“, von dem hier die Rede ist, und die dem Missbrauch letztlich zugrunde liegt, gar nicht denkbar wäre. Und diese Erziehungsmethode wird „schwarze Pädagogik“ genannt.

Dieser Begriff tauchte nicht zufällig zum ersten Mal in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in Deutschland auf, als man sich im Zuge der 68er Bewegung kritisch mit überkommenen autoritären Erziehungsstilen befasste. Katharina Rutschky, eine deutsche Publizistin, beschrieb diese Erziehungsweise in ihrem Buch „Schwarze Pädagogik“ von 1977 als „deprimierende Anhäufung von Ratschlägen und Hinweisen, wie die Macht gegenüber Kindern hergestellt werden kann, wie Kinder in Gehorsam und Respekt gehalten, gelenkt und überwacht werden können“.

Lenkung und Überwachung – das ist ja heute, einige Jahrzehnte später, auch wieder ein Thema, wenn auch auf ganz andere Weise. Doch bleiben wir noch bei der schwarzen Pädagogik.

Alice Miller, eine Schweizer Kindheitsforscherin, bezeichnete die schwarze Pädagogik als eine Erziehung, „die darauf ausgerichtet ist, den Willen des Kindes zu brechen, es mit Hilfe der offenen oder verborgenen Machtausübung, Manipulation und Erpressung zum gehorsamen Untertanen zu machen.“

Zum Instrumentarium der schwarzen Pädagogik gehören Gewalt, Schläge, Einschüchterung und Erniedrigung. All dies soll dazu dienen, die angebliche Bösartigkeit, die Rohheit und niedere Natur des Kindes unter Kontrolle zu bringen oder diese vermeintlich schlechten Wesenszüge möglichst ganz auszutreiben und sie durch Wohlverhalten im Sinne der jeweiligen Obrigkeiten zu ersetzen.

Und zu diesen Obrigkeiten gehörten in der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit auch die zahlreichen kirchlichen sogenannten „Erziehungsheime“. Dort gesellten sich zur ständigen Drohung mit körperlichen Strafen im Diesseits noch die heimtückische Bedrohung durch angeblich ewig dauernde Höllenstrafen im Jenseits.

Gerade diese Heime können daher geradezu als Prototyp und Kulminationspunkt der schwarzen Pädagogik gelten, die noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts große Teile der Gesellschaft auch außerhalb dieser Heime mehr oder weniger fest im Griff hatte. Von daher vermittelt gerade dieser Bereich ein eindrückliches Beispiel dafür, was es damit auf sich hatte.

Man nannte es „Zucht und Ordnung“

Der Journalist Peter Wensierski nennt in seinem Buch „Schläge im Namen des Herrn“ für das Deutschland der 60er Jahre die Zahl von 3000 solcher Heime, von denen sich rund 80 Prozent in konfessioneller Hand befanden. (S. 39) Er rechnet mit bis zu einer Million Kindern und Ju-

gendlichen, die durch solche Heime geprägt wurden, von denen viele erst – wenn überhaupt – Jahrzehnte später in der Lage waren, darüber zu berichten.

Eine Million ... Diese hohe Zahl ist dadurch zu erklären, dass man mit dem Urteil „ab ins Heim“ damals sehr rasch bei der Hand war. Es genügte, wenn ein Kind aus heutiger Sicht besonders dynamisch oder neugierig war, um sogleich als „verwahrlost“ oder „verhaltensauffällig“ zu gelten. Oder es genügte, ein uneheliches Kind oder das Kind einer alleinerziehenden Mutter zu sein – und man kam ins Heim und dann für Jahre nicht mehr heraus.

In offiziellen Broschüren war zwar von „christlicher Weltanschauung“ oder von „Fürsorgeerziehung aus dem Geist der Nächstenliebe“ die Rede. (S. 36) Doch die Realität sah anders aus: „Sobald sich die Tore der ‚Besserungsanstalten‘ hinter ihnen schlossen“, schreibt Wensierski, „bekamen die Insassen zu spüren, was Zucht und Ordnung bedeuteten: Misshandlungen, soziale Ausbeutung, Menschenrechte wurden im Namen Gottes und der Kirche mit Füßen getreten.“ (S. 40) Und in vielen Fällen ging es bei den Misshandlungen auch um sexuellen Missbrauch.

Wenn Kinder verteuftelt werden

Hinzu kam die ständige Abwertung. Über ein Heimkind wird berichtet: „Sie sah durch die Gitterstäbe auf die gegenüberliegende Mauer und fragte sich, ob sie nicht doch ein schlechter Mensch war. Vielleicht hatten die Nonnen

recht? ... Das Gefühl, sie sei nichts wert, vermittelten die Nonnen ihr täglich bei jeder Gelegenheit.“ (S. 25)

Und ein Jugendlicher, der zu schwerer körperlicher Arbeit beim Torfstechen gezwungen und dabei wegen der geringsten Kleinigkeit geschlagen wurde, erinnert sich: „Für viele Erzieher waren ihre Schutzbefohlenen eben nur Abschaum. ... Nicht der Dreck ist dreckig, sondern wir. Wir sind der Abschaum der menschlichen Gesellschaft.“ (S. 70f.)

Erinnern wir uns: die angeblich niedere Natur des Kindes ist ein Kernpunkt der schwarzen Pädagogik.

Und diese niedere Natur wurde in vielen Fällen direkt und wörtlich dem Teufel zugeschrieben, der in den Kindern Fuß gefasst habe. Diese niedere Natur musste folgerichtig mit oft grausamen Strafen unterdrückt oder beseitigt werden. So mussten die Kinder zum Beispiel erbrochene Speisen wieder aufessen. Sie mussten eiskalt duschen und anschließend nackt und frierend längere Zeit still stehen. Oder sie mussten Kniebeugen machen mit ausgestreckten Händen, auf die eine Bibel gelegt wurde. Sobald die sogenannte „Heilige Schrift“ herunterfiel, gab es wieder Schläge.

Der Teufelskreis der sadistischen Strafe

Wer denkt sich so etwas aus? Johann Heinrich Wichern, der bekannte Gründer evangelischer „Rettungshäuser“,

sagte zum Thema Strafe: „Der Strafe Zweck muss sein, dass der Gestrafte selbst die Strafe in sich fortsetzt, ... dass er äußere körperliche Strafen innerlich bei sich weiterwirken lässt.“ (S. 66)

Heute würde man sagen: Der sogenannte Erzieher oder die Erzieherin setzt dem Kind ein neues, ein fremdes Programm ins Gehirn und ins Unterbewusstsein. Und dieses Programm soll dort Wurzeln fassen und wie von selbst unbegrenzt weiterwirken.

In Wirklichkeit wurde den Kindern damit in zahllosen Fällen schwerer seelischer Schaden zugefügt, an dem viele von ihnen ein Leben lang zu tragen haben. Was weiterwirkte, war nämlich in vielen Fällen die Kältherzigkeit und Brutalität, die Kinder und Jugendliche über Jahre hinweg erfahren hatten, und der sie ohne jeden Ausweg ausgeliefert waren. Dies konnte in extremen Fällen zur Folge haben, dass sie später selber straffällig wurden – so wie etwa das ehemalige Heimkind Jürgen Bartsch, der in den 60er Jahren zu einem vierfachen Kindermörder wurde. Zuvor war er im Heim von einem katholischen Priester mehrfach sexuell missbraucht worden.

Die erwähnte Pädagogin Alice Miller sieht die Verbrechen, die Bartsch später beging, als die Folge einer „Situation von tiefer Demütigung, Bedrohung, Vernichtung der Würde ... und Ängstigung eines kleinen Jungen ..., der er einst gewesen war.“ Sie spricht von einem „Mord an der Seele“, der an Bartsch verübt worden sei. „Der junge Täter durch-

lebte bei seinen Taten erneut die katholische ‚schwarze Pädagogik‘, die militärische Zucht und Ordnung, die Brutalität der ‚Brüder‘ im Namen Gottes, denen er und seine Leidensgenossen ausgeliefert waren.“ (S. 72f.)

So wurde die schwarze Pädagogik – sicher nicht nur in diesem Fall – zu einer Brutstätte von Gewalt.

Was bedeutet „Seelenmord“?

Der „Mord an der Seele“, von dem Alice Miller hier spricht, kann auch noch weitere Aspekte beinhalten. Es kann auch bedeuten, dass das Kind durch ein falsches Gottesbild auf Dauer von Gott, dem Ewigen, entfremdet wird – wenn zum Beispiel behauptet wird, die Strafen und Misshandlungen der Erzieher seien der Wille Gottes. In den Anweisungen der katholischen Schwestern im Heim „Zum Guten Hirten“ in Münster hieß es zum Beispiel: „In der Schwester vom Guten Hirten sollen die Zöglinge die Stellvertreterin Gottes kennenlernen und so sich in der Anstalt beständig unter der Aufsicht des Guten Hirten fühlen.“ (S. 48) Unter dieser „Aufsicht“ verstanden die Schwestern dann aber vor allem eine lückenlose Gängelung und Kontrolle der Kinder.

„In vielen Heimen“, so berichtet Peter Wensierski, „raunzten die Schwestern die Kinder ständig an: ‚Der liebe Gott sieht alles, Der verfolgt euch auf Schritt und Tritt.‘“ (ebenda) Doch was ist das für ein Gottesbild, das hier den Kindern regelrecht eingebläut wurde? Das kann nur der

Konfessionsgott sein in seinen unterschiedlichen Ausprägungen: Ein furchterregender, kaltherziger Tyrann, der von oben alles beobachtet und strafend, ja sogar grausam eingreift, wenn die Anordnungen der konfessionellen Priester- und Pfarrergilde und deren Personal nicht befolgt werden.

Wie kann ein Kind unter solchen Umständen eine positive, vertrauensvolle Beziehung aufbauen zu Gott, dem All-Einen, der mit diesem Konfessionsgott nichts zu tun hat?

Und dieses eiskalte Gottesbild wurde keineswegs nur in den genannten Heimen verkündet, sondern landauf, landab in zahllosen Religionsunterrichtsstunden und Gottesdiensten, in vielen Fällen noch bis heute. Mit Gott, dem Ewigen, der alle Seine Kinder unendlich liebt, der in jedem Augenblick für uns da ist, der alles Leben beatmet, auch die Natur und die Tiere, hat dies alles nichts zu tun. Denn der All-Eine, von dem alle Gottespropheten und Gottesprophetinnen immer wieder kündeten und kündeten, der kennt keine Strafe und keine Verdammnis. Und er hat auch weder eine Religion gegründet noch Priester eingesetzt.

Die Priester und Pfarrer wiederum sind es, die mit der Vorstellung eines angeblich strafenden Gottes und der Drohung einer angeblich ewigen Hölle ihre Machtstellung aufrecht erhalten wollen. Und zu ihrem konfessionellen Gottesbild gehört auch ein ebenso fatales, religi-

ös begründetes Menschenbild. Auf einer Konferenz über katholische Heimerziehung im Jahr 1959 sagte der Jesuit Pater Karl Erlinghagen, alle Menschen, die die Erzieher in ihren Heimen vorfinden, „leiden unter dem gleichen Fluch der Erbsünde, unter dem die ganze Menschheit leidet.“ Und in der Festschrift „Hundert Jahre Fürsorge an der katholischen weiblichen Jugend 1829-1929“ heißt es über die Mädchen: „Gleich wilden Tieren, die bis jetzt noch zurückgehalten wurden, ... suchen die sich entwickelten Leidenschaften, Folgen der Erbsünde, Bahn zu brechen.“ (Wensierski, a.a.O., S. 47 f.)

Das unheilvolle Dogma der „Erbsünde“

Die Schriftgelehrten legen hier selber den religiösen Hintergrund der Schwarzen Pädagogik offen: Es war der katholische Kirchenlehrer und Kirchenheilige Augustinus von Hippo, der im fünften Jahrhundert nach Christus die Lehre der sogenannten „Erbsünde“ erfand und damit die Kinder zu angeblichen „Trägern des Bösen“ abstempelte. Denn mit dieser „Erbsünde“ komme, so Augustinus, jedes Kind schon auf die Welt. Die Seele des Kindes, die im Augenblick der Zeugung erst erschaffen worden sei, soll also von Beginn an mit dem Bösen behaftet sein, und das müsse dem Kind ausgetrieben werden. Es sei daher notwendig, so Augustinus, die Kinder schon kurz nach der Geburt zu taufen. Und in dieser kirchlichen Taufe findet deshalb bis heute auch eine rituelle Teufelsaustreibung statt, ein Exorzismus, denn nur so könne diese „Erbsünde“ angeblich vergeben werden.

Diese theologischen Behauptungen des Augustinus entstanden nicht im luftleeren Raum. Sie haben eine lange Vorgeschichte, die zurückreicht bis in die Anfänge der Geschichte der Menschheit. Um herauszufinden, woher diese Geringschätzung der Kinder und ihrer wirklichen Bedürfnisse kommt, lohnt es sich, einmal einen Blick in die historische Entwicklung der Kindererziehung zu werfen.

Was ist der Sinn des Erdenlebens?

Und hier liegen von Beginn an zwei ganz unterschiedliche Auffassungen im Widerstreit – Auffassungen davon, woher der Mensch kommt und wohin er geht – und was seine Aufgabe auf dieser Erde ist.

Die eine Auffassung geht davon aus, dass die Seele des Menschen einst aus dem ewigen Reich Gottes kam und auch wieder dorthin zurückkehren wird. Durch die Abwendung einiger ursprünglich reiner Geistwesen von Gott, dem Ewigen, entstand vor Urzeiten der sogenannte Fall mit seiner zunehmenden Verschattung bis hin zur materiellen Welt, und es entstanden auch die materiellen menschlichen Körper. Die in einem menschlichen Körper einverleibte Seele hat nun die Möglichkeit, Gott, dem All-Einen in sich wieder näherzukommen, indem sie Schritt für Schritt ihre Verschattung, ihre Seelenbelastungen wieder auflöst. Sie hat auch die Möglichkeit sich nach dem Leibestod eventuell mehrfach wieder in einen neuen Körper einzuverleiben, um im Verlauf dieser Reinkarnationen diesem Ziel immer näherzukommen.

Auf diese Weise wird sie einst wieder dorthin zurückkehren, woher sie gekommen ist, in ihre Ewige Heimat. Die Erde ist also eine Lebensschule, in der jede Seele lernen kann, das Gesetz Gottes der Gottes- und Nächstenliebe mehr und mehr zu erfüllen, wie es niedergelegt ist in den zehn Geboten Gottes durch Mose und in der Bergpredigt des Jesus von Nazareth.

Dieses Gebot der Gottes- und Nächstenliebe lehrten mit der Sprache ihrer jeweiligen Zeit alle Gottespropheten und Gottesprophetinnen, die im Auftrag des Ewigen menschliche Körper annahmen, allen voran der Christus Gottes, der Mitregent des Reiches Gottes, der seit Golgatha mit Seiner erlösenden Kraft in jeder Seele und in jedem beseelten Menschen gegenwärtig ist.

*Was behaupten hingegen
die Widersacher Gottes?*

Gegen diese Lehre der Gottes- und Nächstenliebe, des Friedens und der Freiheit, der Wahrheit aus dem Ewigen Reich Gottes und gegen die Gottesboten stellten sich von Beginn an die Widersacher Gottes, allen voran die Priester Männer der unterschiedlichen Kulte. Seit Urzeiten verbreiten sie ihr Credo der Gewalt der Herrschenden und der Unterwerfung der Untergebenen, ihre Götter-Lehre von einem angeblich grausamen und strafenden Gott, der die Menschen, die nicht den Anweisungen der Priester folgen, mit unendlichen Qualen in einer angeblich ewigen Hölle bestraft. Nach diesem Credo ist der Mensch vor

allem deswegen auf der Erde, um den Anweisungen und Befehlen der priesterlichen und staatlichen Obrigkeiten zu gehorchen, was ihn dann in ein „himmlisches Jenseits“ führen solle.

Mit ihrem Credo errichteten die Priesterreligionen und die ihnen folgenden Machthaber in ihren wechselnden Gewandungen im Laufe der Zeiten fast überall ein patriarchales Machtgefälle, unter dem meist die Frauen und auch die Kinder besonders zu leiden hatten.

Mit Gott, dem Freien Geist der Unendlichkeit, hat dies alles nichts zu tun. Denn Er, der All-Weise Schöpfergott, liebt jedes Seiner Kinder unendlich und lässt ihm den freien Willen. Er kennt keinen Zwang und keine Strafe.

Auch in ihre Schriften, die heute zum Teil noch in der sogenannten Bibel enthalten sind, fälschten die damaligen Priester ihre Vorstellungen von ihrem Religionsgott hinein. Und dabei finden sich auch diverse Sprüche zum Thema Kindererziehung, etwa der folgende aus dem Buch Sirach: *„Wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter der Rute, dass er hernach Freude an ihm erlebe. ... Beuge ihm den Nacken, solange es noch jung ist, bläue ihm den Rücken, solange es noch klein ist ...“*

Und im Neuen Testament heißt es im sogenannten Hebräerbrief: *„Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt“*, was vielfach bis heute als Rechtfertigung dafür dient, den Willen des Kindes zu brechen.

Dahinter steckt die Vorstellung, man müsse zuallererst mit Schlägen, Drohungen und Angsterzeugung den Willen eines Kindes brechen, damit danach die von den Erwachsenen als richtig und gut befundenen Inhalte in das Kind ‚hineinerzogen‘ werden könnten. Diese Inhalte sind unter anderem der absolute Gehorsam gegenüber einem strafenden und bedrohlichen Gott, der sich dem Kind gegenüber in Gestalt des Priesters äußert, des weiteren der blinde Gehorsam gegenüber allen Obrigkeiten, denn diese Obrigkeiten seien allesamt gottgewollt.

Die Seele ist kein „unbeschriebenes Blatt“!

Augustinus von Hippo bestärkte dann mit seiner Lehre von der Erbsünde die Priester noch weiter in der Vorstellung, es sei ihre Aufgabe, das angeblich unbeschriebene Blatt der Seele des Kindes im Sinne der Kirche neu zu beschreiben. Diese Lehre, die zu einem kirchlichen Dogma wurde, richtet sich nicht zuletzt auch gegen das im frühen Christentum noch lebendige Wissen um die Tatsache der Reinkarnation, um die Möglichkeit wiederholter Erdenleben. Denn dieses Wissen besagt, dass die Seele gerade *kein* unbeschriebenes Blatt ist, sondern dass sie aus Vorleben ganz bestimmte Erfahrungen, bestimmte Fähigkeiten, aber auch bestimmte Fehlhaltungen mitbringt, die nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung in diesem Leben wieder auf die neu einverlebte Seele zukommen und die es nun zu erkennen und abzubauen gilt – immer mit Hilfe der inneren Christuskraft, die seit Golgatha in jeder Menschenseele gegenwärtig ist.

Das Böse in der Welt soll also nicht verdrängt werden, soll auch nicht auf andere Menschen, die angeblich „bösen Anderen“ – z.B. die „Ketzer“ – projiziert werden, wie Augustinus das tat, sondern der Mensch soll das Böse in sich selbst – mit der Hilfe von Christus – erkennen und überwinden. Das kann vor allem der junge Mensch aber nur, wenn man ihn nicht ständig mit Verdammnisdrohungen einschüchtert und mit rituellen Forderungen indoktriniert.

Und deshalb ist es so wichtig, dass jedes Kind die Möglichkeit erhält, in aller Freiheit zu sich selbst, zu seinem *eigenen* Bewusstsein, zu finden, um bewusst die seelischen Lernaufgaben zu finden und zu bewältigen, die für dieses Leben anstehen. Dass es lernt, frei und selbständig zu denken und zu fühlen, und sich so auch für ethisch-moralische Werte öffnet. Eine wesentliche Richtschnur ist dabei die goldene Regel der Bergpredigt des Jesus, des Christus: „Was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut ihr ihnen zuerst!“. Oder anders gesprochen: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu!“

Die Verdrängung der Reinkarnation und ihre Folgen

Die urchristliche Lehre von der Reinkarnation ist also ein deutlicher Widerspruch gegenüber den katholischen Theorien über die angeblich durch eine Erbsünde schon verdorbenen Säuglinge. Doch wenig später, im 6. Jahrhundert nach Christus, ließ der byzantinische Kaiser Jus-

tinian auf einem Konzil in Konstantinopel die Lehre der Reinkarnation bzw. deren Grundlagen verbieten. Die Verleugnung dieses Menschheitswissens hat bis heute fatale Folgen für die gesamte westliche Zivilisation. Denn jetzt war endgültig die Bahn frei für die sogenannte schwarze Pädagogik.

Unter Missbrauch des Namens „Christus“ etablierte sich ein autoritär-patriarchalisches Erziehungssystem, das darauf angelegt ist, die Kinder dem Willen der Obrigkeiten zu unterwerfen und um jeden Preis gefügig zu machen – und deren eigene Gefühlsregungen und Gewissensregungen systematisch zu unterdrücken.

Und diese Denkhaltung beherrschte das Erziehungswesen nicht nur in Mitteleuropa bis in das 20. Jahrhundert hinein. Im deutschen Kaiserreich war das Recht des Vaters, seine Kinder zu züchtigen, noch ausdrücklich vermerkt. Passend dazu hatte Martin Luther gelehrt, dass die Eltern gegenüber dem Kind die „Stellvertreter Gottes“ seien, woraus dann später auch eine Gehorsamspflicht der Untertanen gegenüber der weltlichen Obrigkeit abgeleitet wurde.

Ist es heute besser?

Nun könnte man einwenden: „Aber Schläge werden heute viel weniger verteilt als früher.“ Das ist richtig. Aber ist die Schwarze Pädagogik damit verschwunden? Oder hat sie sich nur ein anderes Gewand übergestreift und sich

darin unmerklich versteckt? Die exzessiven Gewaltausbrüche der herkömmlichen schwarzen Pädagogik mögen heute tatsächlich viel von ihrem Schrecken eingebüßt haben. Doch was hat sich an der Grundeinstellung der kirchlichen und staatlichen Obrigkeiten in der Gesellschaft gegenüber Kindern wirklich geändert? Spielt die Geringschätzung der Bedürfnisse der nachwachsenden Generation wirklich keine Rolle mehr? Wie ergeht es Kindern und Jugendlichen heute? Welche Gefahrenmomente bedrohen sie heute?

Heute flüchten immer mehr Kinder und Jugendliche in die Scheinwelt der digitalen Medien. Und diese bedenkliche Entwicklung verstärkt sich noch, wenn diese Kinder und Jugendlichen zeitweise vom direkten Kontakt mit Gleichaltrigen abgeschnitten oder aus ihrem gewohnten Tagesrhythmus geworfen werden, etwa im Zusammenhang mit einer Pandemie. Viele sitzen oft stundenlang vor Computern oder mit Mobiltelefonen, oder sie verbringen fast ihre gesamte freie Zeit mit Computerspielen, bei denen es oft nur darum geht, alle Gegner möglichst effektiv umzubringen, ohne sich etwas dabei zu denken. Die Abläufe sind hektisch, es geht darum, möglichst schnell zu ‚ballern‘, zu schießen, virtuell zu töten, bevor man womöglich – ebenfalls virtuell – getötet wird. Durch die Anspannung und Hektik kann nicht darüber nachgedacht werden, ob das Abschießen eines Gegners richtig ist oder nicht. Das Gewissen des Kindes oder des Jugendlichen kann sich nicht regen und sich entwickeln. Sondern es geht nur darum, beim Abschießen der Schnellere zu sein und damit am Ende ‚Erfolg‘ zu haben.

Die Gefahren der digitalen Medien

Wie gesagt: Diese Kinder und Jugendlichen erleiden keine äußere Gewalt. Sie werden nicht geschlagen, nicht bedroht oder bestraft. Doch was findet in ihrem Inneren statt? Sie sind zunächst einmal einer Reizüberflutung ausgesetzt, die gerade Kinder und Jugendliche schon vom Alter her noch nicht verarbeiten, geschweige denn selbstbestimmt steuern können. Aufdringliche Töne und Bilder schalten das eigene Denken aus, manipulieren und steuern das zunächst „nur“ virtuelle Verhalten der jungen Konsumenten. Doch was folgt daraus? Auch das kann eine Fremdprogrammierung darstellen, die lange nachwirkt.

Wie Pädagogen berichten, sehen sie Kindern oft an, ob diese vor dem Schulbeginn schon vor dem Fernsehgerät oder Computer gesessen sind. Besonders nach den Wochenenden haben es Lehrer oftmals schwer, von solchermaßen regelrecht zugehörnten Kindern überhaupt wahrgenommen zu werden.

Wir alle nützen die digitalen Medien im Alltag. Doch wie lange haben viele von uns Erwachsenen gebraucht, um ihren Konsum sinnvoll zu beschränken? Und wie sieht das bei Kindern und Jugendlichen aus? Und noch etwas kommt hinzu: Die natürliche Reifung des Gehirns dauert viele Jahre und findet mit allen Sinnen statt. Schon die Sprache drückt es aus: Wir be-greifen, wir er-spüren und wir ver-stehen etwas in langsamem Tempo und in den drei Dimensionen der Welt, die uns umgibt – und

nicht im oberflächlichen Drücken auf die Taste und dann „Wisch-und-weg“. Und auch ein Gefühl für die Bedeutsamkeit von Ethik und Moral entwickeln wir nur in Zeit und mit Ruhe – und nicht unter hektischem Dauerbeschuss.

Die Gefahren der Fremdbestimmung

Und hier können wir jetzt – trotz aller Unterschiede – tatsächlich eine Brücke schlagen von der sogenannten schwarzen Pädagogik früherer Tage hinein in die Gegenwart. Bis in unsere Zeit hinein haben kirchlich geprägte Erzieher Kinder und Jugendliche durch Angstmache und Strafen eingeschüchtert und sie zu Wohlverhalten im Sinne ihrer Institution gezwungen – wobei der eigene Wille des Kindes oft gebrochen wurde. Man hat ihnen stattdessen etwas ihnen Fremdes überzustülpen versucht. Dadurch haben die schwarzen Pädagogen die ureigene Gefühlswelt und das eigene Bewusstsein der jungen Menschen unterdrückt und vielfach verschüttet.

Und heute besteht nun die große Gefahr, dass – auf eine äußerlich ganz unterschiedliche Art und Weise – ein vergleichbares Ergebnis herbeigeführt werden kann. Durch die Reizüberflutung und die aufregende und verführerische Bilderwelt der digitalen Medien können auf ganz subtile Weise ebenfalls die eigenen Antriebe und Gefühle junger Menschen in vielen Fällen unterdrückt und durch oft ausgesprochen aggressive Fremdprogramme ersetzt werden.

Wie wird dann die jetzige Generation in 20 oder 30 Jahren dastehen? Werden die dann erwachsen Gewordenen selbständige, kritische, kreative, offene Menschen sein? Die ihr Leben frei von religiösen oder sonstigen Zwängen selbstbestimmt meistern? Oder werden manche von ihnen leicht lenkbar und beeinflussbar sein, willige Befehlsempfänger, die leicht zu kontrollieren sind, aber ethisch, moralisch und seelisch mehr oder weniger geschädigt, weil ihre ureigensten Gefühle und Bedürfnisse mehr oder weniger verschüttet sind?

Wie können wir den Kreislauf durchbrechen?

Von den Religionen braucht man diesbezüglich keine Hilfe zu erwarten, im Gegenteil: Sie haben über Jahrhunderte junge Menschen durch Dogmen und Höllendrohungen entmündigt und indoktriniert – junge Menschen, die sich dann wiederum ihrerseits als Erwachsene an der Geringschätzung der jungen Generation beteiligten. Es ist immer derselbe Modus, gestern und heute.

Doch weshalb ist dieser Kreislauf so schwer zu durchbrechen? Weil die Religionskonglomerate ihren Einfluss überall geltend machen – auch dort, wo wir gar nicht damit rechnen. Nicht umsonst ist z.B. in der katholischen Lehre klar verankert, dass die Kirche in allen Belangen über dem Staat steht und damit die Denkweise der staatlichen Weisungsbevollmächtigten maßgeblich mitbestimmt. Das „zeitliche Schwert“ des Staates stehe unter dem „geistlichen Schwert“ der Kirche, so eines der Dogmen, und

wörtlich heißt es bis heute kirchlich gültig in der Dogmensammlung von Neuner und Roos unter der Randnummer 430: *„Dem römischen Papst sich zu unterwerfen, ist für alle Menschen unbedingt zum Heile notwendig.“*

Die Mächtigen dieser Erde pilgern immer wieder zur sogenannten „geistlichen Gewalt“, zum Papst nach Rom, zum letzten noch verbliebenen absoluten Monarchen Europas. Und manche von ihnen erhalten dann aus den Händen des jeweiligen Papstes einen schwarzen Rosenkranz. Was könnte das bedeuten? Der Legende nach wurde der Rosenkranz in seiner jetzigen Form im 13. Jahrhundert vom Kirchenheiligen und Ordensgründer Dominikus festgelegt. Aufgrund einer „Marienerscheinung“ soll er den Rosenkranz als eine Art Gebetswaffe gegen die von der Kirche verketzerten Katharer eingesetzt haben, die daraufhin bekriegt, ermordet und schließlich ausgerottet wurden. Noch im 19. Jahrhundert erklärte Papst Leo XIII. den Monat Oktober zum Rosenkranzmonat – in Erinnerung an die Seeschlacht von Lepanto, in der 1571 ein katholisches Heer gegen die Türken siegte.

Der Rosenkranz ist also immer wieder ein Symbol gewesen für das Vorgehen gegen Menschen, die – ähnlich wie die Katharer – das Leben als Ganzes außerhalb der katholischen Kirche sehen. Die auch das Leben der Natur und der Tiere als von Gott, dem Ewigen, beatmet achten. Denn gerade diese Menschen sind es, die sich der schwarzen Pädagogik, also der Beeinflussung der Kirche bis hin zur bedingungslosen Unterwerfung unter den Papst, schon immer am vehementesten entgegenstellten.

Ist der schwarze Rosenkranz damit nicht auch – ähnlich wie die schwarze Pädagogik – das Symbol einer Ideologie der Ausübung von Macht und Repression, nicht nur gegenüber Kindern?

Jesus von Nazareth hingegen, der Christus Gottes, forderte uns auf: „Lasst die Kinder zu Mir kommen.“ Und diese Aufforderung ist heute aktueller denn je. Sie bedeutet, für die heutige Zeit gesprochen: Helft den Kindern, in ihr eigenes Herz zu finden, in das Innere ihrer Seele, in dem Christus mit Seiner Kraft gegenwärtig ist. Lasst die Kinder zu Ihm in sich selber kommen und verbaut ihnen diesen Weg nicht, den Weg zu Gott in mir, zu Gott in dir, zu Gott in uns. Und Er sagte weiter: „Wo zwei oder drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Auch das gilt für die Kinder: Sie brauchen – noch mehr als die Erwachsenen – die Gemeinschaft, den Austausch, die friedfertige Kommunikation mit Erwachsenen, mit Gleichaltrigen, aber auch mit der Natur und den Tieren.

KAPITEL 3

Hexenverfolgung in Bamberg:

Ein kirchliches Welt-Unkulturerbe

Wer etwas erbt, der erhält meist etwas Wertvolles – für das er dann aber auch Verantwortung trägt. Vor allem dann, wenn dieses Erbe auch weniger positive Bestandteile enthält.

Das gilt gerade auch für ein sogenanntes „Weltkulturerbe“. Nehmen wir zum Beispiel die Weltkulturerbe-Stadt Bamberg. Seit 1993 trägt die Stadt stolz diesen Titel, der auch Jahr für Jahr zahlreiche Touristen in die Stadt mit dem mittelalterlichen Stadtbild zieht.

Doch merkwürdigerweise sucht man in den Museen, in den Broschüren und im Internetauftritt *ein* Thema vergeblich, das in der Geschichte der Stadt eine düstere Rolle gespielt hat: Die Hexenverfolgung.

Zwei Bamberger Bürger, Ralph Kloos und Thomas Göttl, haben darüber ein Buch geschrieben, das den Titel trägt: *„Die Hexenbrenner von Franken“*. Die Autoren ziehen am Schluss Buches unter anderem folgendes Fazit:

„Es ist nicht leicht, in der Wohlfühlatmosphäre einer aus heutiger Sicht von den Zeitläufen begnadigten Stadt mit ihrer ungezwungenen Lebensart und beschaulichen Idylle ein dunkles Kapitel anzusprechen. Und es fällt umso

schwerer, wenn dieses Kapitel nach geschichtlicher Verantwortung ruft. Im Großen und Ganzen hat es die Geschichte gut gemeint mit Bamberg. Doch manche zu sehr zur Schau gestellte Frömmigkeit täuscht über die langen Schatten der Vergangenheit hinweg, als Bamberg ein Synonym für Grausamkeit und Folter war.

Darf man als Stadt die Würde des Welterbetitels der Menschheit preisen, ohne zugleich auf all jene zu blicken, deren menschliche Würde in der gleichen Stadt aufs schamloseste gedemütigt wurde? ... Begreifen wir diese dunkle Zeit nicht als Schande, sondern ... als eine Verpflichtung, sich der Gefahren totalitärer Systeme bewusst zu werden. ... Es ist eine unbestreitbare historische Tatsache, dass in Bamberg und im benachbarten Würzburg innerhalb weniger Jahre nachweislich mehr unschuldige Menschen von der katholischen Kirche verbrannt wurden als irgendwo sonst auf der Welt.“ (S. 87)

Doch – wie wir noch sehen werden: Es ist nicht allein die pure Anzahl von über tausend Menschen, die in dieser Stadt innerhalb weniger Jahre verbrannt wurden – die allermeisten bei lebendigem Leib. Nur wenigen von ihnen wurde die sogenannte „Gnade“ erwiesen, sie zuvor zu köpfen – entweder, weil sie höheren Standes waren, oder weil sie vom Erzbischof die Erlaubnis erhalten hatten, all ihre Habe der Kirche zu spenden, um ihr eigenes Ende etwas zu erleichtern.

Wir werden im Verlauf dieser Sendung noch mehr grausige Details kennenlernen, die gerade Bamberg unter den

nicht wenigen deutschen Hochburgen der Hexenverfolgung noch einmal besonders in den Vordergrund rücken. Sei es aufgrund spezieller Foltermethoden, die hier erfunden und nur hier angewendet wurden. Sei es die Tatsache, dass durch die Wachsamkeit eines Bürgers im 19. Jahrhundert ein Großteil der Verhörprotokolle erhalten blieb. Und auch, dass in Bamberg ein Großteil der bürgerlichen Führungselite und auch der Wirtschaftselite ermordet wurde und die Stadt so vor dem wirtschaftlichen Ruin stand.

Wie kommt man der Vergangenheit auf die Spur?

Bemerkenswert ist aber auch der Widerstandsgeist der Bürger gegen die grausame Kirchendiktatur. Und einzigartig ist schließlich die Tatsache, dass eigens für die Hexenverfolgung ein spezielles herrschaftliches Gebäude errichtet wurde, das Bamberger „Malefizhaus“, an das heute aber nichts mehr erinnert.

Und gerade dieses nicht mehr vorhandene Haus spielte eine wichtige Rolle dabei, dass einer der Autoren des erwähnten Buches, Ralph Kloos, sich heute dafür einsetzt, im Bamberg ein eigenes Museum für die verfolgten Hexen einzurichten. In einem Gespräch im Rahmen einer TV-Reportage erzählte er uns, wie er dazu kam, sich mit der düsteren Vergangenheit seiner Heimatstadt näher zu befassen:

Ralph Kloos: *Wir denken, dass Bamberg der perfekte Ort ist, um dieses Hexenmuseum zu machen, ganz einfach*

deshalb, weil Bamberg auch eigentlich im Prinzip d e r Ort war, wo am schlimmsten verbrannt wurde; und gerade vor dem Hintergrund, dass man hier ein eigenes Foltergefängnis gebaut hat, was eigentlich europaweit einmalig war, und deswegen gehört dieses Museum auch nach Bamberg.

Sprecher: *Ein eigenes Foltergefängnis Im Jahr 2005 sah Ralph Kloos einen Kupferstich aus dem 17. Jahrhundert. Der Bamberger Bischof ließ ihn anfertigen, um voller Stolz zu dokumentieren, was er alles gegen die Umtriebe der [gefährlichen Hexensekte] unternahm. Das Bild ließ Ralph Kloos nicht mehr los; seitdem hat sich, wie er selbst sagt, sein Leben verändert. Für den Computerfreak war es der Anlass, zunächst einmal ein virtuelles Museum im Internet zu errichten. Er ließ das 1627 in Rekordzeit erbaute Haus wieder auferstehen, denn im Äußeren steht kein Stein mehr davon. Es diente nur fünf Jahre seinem grausigen Zweck. Als 1632 die Schweden in Bamberg einmarschierten, flüchtete der Bischof Hals über Kopf nach Österreich [] und das Haus wurde abgerissen.*

Ralph Kloos: *Und irgendwann werden sich die Leute dann gesagt haben: Bevor das jetzt wieder ein Erzbischof benutzt, reißen wir es lieber ab.*

Sprecher: *Und die Bürger leisteten beim Abriss offenbar ganze Arbeit. Hier ist das Haus einmal gestanden. Heute weist nicht einmal eine Gedenktafel darauf hin. Man will offenbar nicht, dass sich Bürger und Touristen mit diesem*

wenig erfreulichen Kapitel der Vergangenheit befassen, für das dieses Bauwerk ein Symbol wäre. Dass hier einiges unter den Teppich gekehrt wurde, darauf war Kloos schon früher gestoßen:

Ralph Kloos: Wie ich 1998 in einem SPIEGEL-Artikel die Öffnung der Vatikanarchive ☐ das war, glaube ich, im Juli 1998 ☐ wie ich das gelesen habe, dass in Bamberg 650 Leute verbrannt worden sind, habe ich erst mal gesagt: ☐Das glaube ich persönlich gar net, na da muss wohl irgendein Fehler vorliegen☐, weil ich habe mich immer sehr für Geschichte interessiert, und deswegen kann ich mir eigentlich kaum irgendwie ☐ und ich wusste davon nichts. Und dann habe ich erst begonnen, andere Leute zu fragen, was die denn so von dieser ganzen Sache wissen. Und denen ging es genauso wie mir. Und irgendwann habe ich halt gesagt: „Na, gut, das will ich jetzt mal in Angriff nehmen.“

Sprecher: Die historischen Fakten ergeben: In Bamberg wurden nicht nur 650, sondern mindestens tausend Menschen zu Opfern eines klerikalen Hexenwahns. Und diese Fälle sind, im Gegensatz zu anderen Städten, in Bamberg sehr gut dokumentiert. Die Akten wären im 19. Jahrhundert um ein Haar einer Entrümpelungsaktion des Gerichts zum Opfer gefallen. Doch ein aufmerksamer Bürger verhinderte das.

Ralph Kloos: Also, wir haben 884 Akten und Konvoluten, die dieser Johann Adam Messerschmitt gerettet hat. Das damalige Amtsgericht wollte diese Akten eben loswer-

den, hat die aber dem Flohmarkt als Altpapier angeboten, dann hat es ein Spezereiwarenhändler aus der Dominikergasse, glaube ich, gekauft. Und bei dem hat dieser Johann Adam Messerschmitt eben ein paar Nägel gekauft. Die wurden in Packpapier eingepackt. Und wie er die eben daheim dann aufmacht, sieht er, dass es eine Hexenakte war. Und dann ist er dahin gerannt und hat gesagt: „Ich kauf dir die alle ab“.

Hintergründe der Hexenjagd: Konfessionskrieg und Frauenverachtung

Solche Dokumente sind sehr wertvoll. Denn gerade über die Hexenverfolgungen kursieren bis heute teilweise irreführende Klischee-Vorstellungen. Wir meinen ja oft, die Hexenverfolgung sei tiefstes Mittelalter gewesen. Aber der Schwerpunkt dieser Vorgänge lag in der Neuzeit, im 17. Jahrhundert, mitten im 30jährigen Krieg – der ja ein Konfessionskrieg war.

Die Reformation, die da gerade einmal hundert Jahre zurücklag, hatte dem einzelnen Menschen das Lesen der Bibel nahegelegt – das bis dahin im katholischen Bereich verboten war. Doch die katholischen Mächtigen hatten sich mit der Existenz einer weiteren Konfession noch lange nicht abgefunden. Die Priester der Romkirche sollten aus ihrer Sicht die einzigen sein und bleiben, die den Menschen irgendwelche Bildungsinhalte vermitteln konnten und durften.

Wobei der äußerliche Bildungsfortschritt, den seine Bewegung brachte, den ehemaligen Augustinermönch Martin Luther nicht daran hinderte, mindestens ebenso fanatisch gegen die angeblichen „Hexen“ und „Zauberer“ zu hetzen wie seine katholischen Widersacher. Hexenverfolgungen gab es daher auch in zahlreichen lutherischen Fürstentümern.

Der Kirchenlehrer und Kirchenheilige Augustinus hatte schon im fünften Jahrhundert behauptet, dass die Welt mit Dämonen bevölkert sei. Die Frauen, so Augustinus, seien besonders anfällig für die Versuchungen des Teufels, weil Eva nur aus einer Rippe Adams entstanden sei – sozusagen ein „Geschöpf aus zweiter Hand“. Da aber Zauberei rein physikalisch nicht möglich sei, so Augustinus weiter, müsse jede Form der Magie auf einen Pakt mit dem Dämon zurückgehen. Ein weiterer Kirchenheiliger und Kirchenlehrer, Thomas von Aquin, legte im 13. Jahrhundert mit seinen Anfeindungen gegen Frauen und seinen Warnungen vor der Macht des Teufels den Grundstein für den berüchtigten „Hexenhammer“, den im Jahr 1486 der Dominikanermönch Heinrich Kramer veröffentlichte und den alle späteren Hexenjäger eifrig studierten.

Die sogenannten Hexenverfolgungen lagen also auch ganz auf der Linie der frauenfeindlichen Tradition einer hierarchischen Männerkirche, die die größere emotionale Intelligenz und das größere Einfühlungsvermögen von Frauen schon immer als Bedrohung ihrer Machtbasis ansah.

Auch Ralph Kloos sieht im Hintergrund der Hexenverfolgungen einen Machtkampf der Religionskonglomerate um die Seelen der Menschen:

Ralph Kloos: *Zu der damaligen Zeit muss man eins wissen: Das Wissen an sich wurde ja nur über Klöster und in den klerikalen Zirkeln oder an den Universitäten vermittelt. Der normale Bürger konnte weder lesen noch schreiben. Und alles, was er an Neuigkeiten gehört hat, das hat er von der Kanzel runter am Sonntag beim Kirchgang erzählt bekommen. Und zu der Zeit, wo man eben dann gemerkt hat, dass die Leute jetzt doch irgendwie kritischer werden – dadurch eben, dass sich das Wissen ja auch verbreitet hat durch schriftliche Medien ☐ da hat die Kirche definitiv einen Machtverlust gefürchtet und hat deshalb halt wahrscheinlich auch gesagt: ☐Wir müssen da mal ein bisschen zeigen, wer hier der Herr im Haus ist☐, und haben dann diese Atrozitäten begonnen.*

Der Gott der Unterwelt in Aktion

Und Atrozitäten, also Grausamkeiten, Abscheulichkeiten, waren an der Tagesordnung – angeblich, um den Teufel damit zu bekämpfen. Die Angst vor den unsichtbaren Gefahren der dämonischen Umtriebe grassierte wie eine Seuche vor allem dort, wo die Herrschafts- und Konfessionsverhältnisse unsicher waren, etwa in bestimmten Teilen Frankens, wo kleine und kleinste Herrschaftsgebiete unterschiedlicher Konfessionen direkt aneinandergrenzten und jeder Fürst oder Graf beweisen wollte, dass er

den Teufel besonders konsequent bekämpft. Wobei er nicht ahnte, dass er genau damit dem tatsächlichen Teufel, nämlich den Widersachern Gottes, direkt in die Hände spielte.

Denn die Widersacher Gottes sind es, die seit Urzeiten alles daran setzen, mit den verschiedensten Priesterkulten des Götzen Baal die Menschen von Gott, dem Ewigen, zu entfremden.

Zum Beispiel dadurch, dass sie den Menschen, die sie in ihre Gewalt gebracht haben, im Namen ihres Konfessionsgottes in der Folter grausamste Schmerzen zufügen. Dadurch sollten sie gezwungen werden, falsche Geständnisse abzulegen, über angebliche magische Praktiken, die sie mit dem Teufel gegen diesen Konfessionsgott begangen haben sollen. Ungezählte ihrer Opfer haben sie auf diese Weise dazu gebracht, an Gott, dem Ewigen, zu verzweifeln oder in ihrem schrecklichen Verlassenheitsgefühl Ihn, den Allerhöchsten, gar zu verfluchen, weil sie Ihm diese Teufeleien zurechneten – und nicht dem eigentlichen Urheber, dem kirchlichen Konfessionsgott, der mit dem Gott der Liebe, den alle Gottespropheten verkündeten, nicht das Geringste zu tun hat.

Auf diese Weise haben die Hexenjäger und ihre Schergen zehntausendfachen Seelenmord verübt, der nach dem Gesetz von Saat und Ernte früher oder später auf sie zurückfallen wird, sodass man unwillkürlich an die überlieferten Worte denken muss: Für viele wäre es besser, sie wären nicht geboren. Und dieser zigtausendfache See-

lenmord ist bis heute nicht gesühnt und deshalb immer noch, wenn auch für die äußeren Augen unsichtbar, gegenwärtig, vor allem in Städten wie Bamberg.

Auch was den abgrundtiefen Sadismus betrifft, mit dem die Peiniger im Talar sich immer neue Foltermethoden ausdachten, da nimmt Bamberg eine hervorgehobene Stellung ein. Kloos und Göttl zählen in dem erwähnten Buch allein vier spezielle Foltermethoden auf, die nur aus Bamberg bekannt sind und offenbar auch hier erfunden wurden. Etwa den *„Bamberger Betstuhl ... ein niedriger, mit kurzen Dornen bewehrter Holzbock, auf die der nackte Gefangene stundenlang setzen musste.“* Oder die *„Bamberger Durstfolter – Dem Gefangenen wurde ein Brei aus Heringen, viel Salz, Pfeffer und gemahlenem Getreide ein-geflößt, ohne ihm etwas zu trinken zu geben.“* Eine Steigerung war noch das *„Bad in der heißen Kalklauge“*, das den misshandelten Opfern so heftige Verbrennungen zufügte, dass die meisten kurz danach starben. Schließlich haben wir noch das sogenannte *„gefaltete Stüblein“*, ein kleiner Raum, *„über die gesamte Bodenfläche mit kleinen spitzen, hölzernen Pyramiden überzogen. Dem nackten Gefangenen war es unmöglich, ohne Schmerz auf diesem Boden zu stehen oder zu liegen. Aus den Akten kann man erkennen, dass manche Opfer mehr als acht Stunden in dieser Folterzelle leiden mussten.“* („Hexenbrenner in Bamberg“, S. 58) Die Süddeutsche Zeitung schreibt dazu: *„In kurzer Zeit war der Mensch dort physisch und psychisch am Ende“* – und zitiert noch einen zeitgenössischen Kommentar des Folterpersonals: *„... welches zimblichen effect thuet, vnd*

gestern ein starkhen gar vngehorsamben malefactorn in einer stundt fertig gemacht.“ In heutigem Deutsch formuliert: Die Folter, „welche einen ziemlichen Effekt hat und gestern einen starken, gar ungehorsamen Übeltäter in einer Stunde fertig gemacht hat“. (12.9.08)

Hinzu kamen dann noch die auch andernorts üblichen Foltermethoden: *„Ob Streckbank, bis die Knochen brachen, Daumen und Beinschrauben, bis das Blut spritzte oder aufgezogen an der Winde, bis die Schultergelenke herausprangen, ob Schlafentzug bis zum Umfallen, Eintauchen in Wasser bis zum Erbrechen ...“* (Kloos/Görtl, ebenda)

Liebe Leserinnen, liebe Leser, wir brechen die weiteren Ausführungen hier lieber ab, um Ihre Nerven nicht weiter zu belasten, . Aber denken wir daran: All das haben sich die verbrecherischen Talarträger ausgedacht, all das mussten Menschen erdulden, hundert-, ja tausendfach, die sich nichts, aber auch gar nichts hatten zuschulden kommen lassen. Ihre angeblichen Vergehen entsprangen ausschließlich der perversen Phantasie ihrer klerikalen Peiniger. Und aus deren teuflischer Logik gab es kein Entkommen: Wer z.B. starke Schmerzen aushalten konnte, den konnte aus dieser Sicht nur der Teufel mit übermächtigen Kräften ausgestattet haben. Und dagegen halfen dann nur noch größere Schmerzen, die man dem Kirchenopfer zufügte – gerechtfertigt durch die dreiste perverse Lüge, dadurch den Teufel besiegen zu wollen.

Dazu dienten auch entsprechende absurde Rituale, wie Kloos und Görtl schreiben: *„Vor der Folter mussten die Op-*

fer ihren Mund mit Weihwasser ausspülen, und auch die heiligen Instrumente der Inquisition wurden mit Weihwasser besprüht.“ (S. 59)

Fanaticher Kampf gegen die „Hexensekte“

All das fand in einem Nebengebäude des eigens für die Hexenverfolgung errichteten Malefizhauses statt, dessen Errichtung im Jahr 1627 *„nichts anderes (war) als ein von langer Hand geplanter Massenmord an der Bamberger Bevölkerung“*, so Ralph Kloos gegenüber der Süddeutschen Zeitung. Der damalige Bamberger Erzbischof Fuchs von Dornheim spielte allerdings scheinheilig den Unschuldigen, als vom Kaiser in Wien kritische Nachfragen wegen der Bamberger Hexenjagd-Exzesse kamen. Aus dem erzbischöflichen Palast kam daraufhin die Antwort: *„Viele hundert in- und ausländische Personen hätten das schöne Hexenhaus bewundert ... Der Fürstbischof habe nie gehört, dass ehrliche Menschen dort schlecht behandelt worden wären.“* (Kloos/Göttl, S. 45)

Die eigentliche treibende Kraft hinter den Gewaltexzessen gegen unschuldige Menschen war jedoch noch ein anderer: Weihbischof Friedrich Förner hatte bereits unter dem Vorgänger des Erzbischofs Fuchs von Dornheim, unter Erzbischof Johann Gottfried von Aschhausen, seit 1612 eine erste Welle von sogenannten Hexenverbrennungen in Gang gesetzt.

Man liest und hört ja oft, dass spezielle Wetterereignisse und Klimaverschlechterungen in den 20er Jahren des 17. Jahrhunderts, also vor knapp 400 Jahren, zu einer Verstärkung der Jagd auf sogenannte Hexen geführt hätten, weil die meisten Menschen dies nicht einordnen konnten, noch dazu während eines ohnehin entbehrungsreichen Krieges, und die Schuld dafür in magischem Teufelswerk suchten – wofür dann die „Hexen“ und „Zauberer“ als angebliche Verursacher verantwortlich gemacht wurden.

Doch gerade das Beispiel Bamberg zeigt, dass hier meist Ursache und Wirkung verwechselt wird. Tatsächlich hat am 26. Mai 1626 ein ungewöhnlich heftiger Nachtfrost fast die gesamte Ernte im Hochstift Bamberg vernichtet. Doch wer brachte die Menschen auf die abstruse Idee, dies umgehend den angeblichen „Hexen“ in die Schuhe zu schieben? Zu diesem Zeitpunkt hatte der Domprediger und Weihbischof Friedrich Förner die Bevölkerung bereits mehr als zehn Jahre lang in fast wöchentlichen Hasspredigten gegen die angebliche Gefahr der „Hexen“ und „Zauberer“ aufgehetzt. Die Wetterereignisse waren also für ihn nur ein willkommener Anlass, zum Angriff in einer erneuten Verfolgungswelle zu blasen.

Und es wäre ja auch weder das erste noch das letzte Mal in der Geschichte der Menschheit, dass eine Lüge oder ein sogenanntes Narrativ, das einer Bevölkerung zielgerichtet eingetrichtert wurde, sich verselbständigt – und schon nach kurzer Zeit von zahlreichen Indoktrinierten mindestens ebenso eifrig vertreten wird wie von den Urhebern selber.

Und auch das Argument mit einer durch den Krieg zermürbten und daher orientierungslos gewordenen Bevölkerung zieht hier nicht. Heute versuchen zwar manche Kirchenvertreter, die Hexenverfolgung als eine Art Massenpsychose darzustellen und die eigene Schuld zu relativieren. Wie die Historikerin Britta Gehm in ihrem Buch *„Die Hexenverfolgung im Hochstift Bamberg“* schreibt, erreichte die Verfolgung der Hexen in Bamberg aber gerade dann ihren Höhepunkt, als die katholische Kriegspartei zum Ende der 1620er Jahre vorübergehend einen unangefochtenen Höhepunkt ihrer Macht erklommen hatte. Im sogenannten Restitutionsedikt von 1629 wollten die katholischen Fürsten – im Überschwang des Sieges im Krieg – die lutherischen Gegner sogar zur Herausgabe sämtlicher Gebietsgewinne seit der Reformation zwingen.

Fanatische Katholiken witterten gerade jetzt die Chance, die katholische Gegenreformation endgültig durchzusetzen. Weihbischof Förner bedrängte sogar den katholischen Kaiser Maximilian, dieser solle doch die protestantische Reichsstadt Nürnberg mit Waffengewalt wieder katholisch machen – wozu dieser allerdings nicht bereit war.

Doch auch innerhalb der bischöflichen Territorien wollten die Fanatiker die Bevölkerung von all jenen „säubern“, die sich nicht im Sinne der katholischen Machthierarchie gleichschalten ließen. Ziel der römisch-katholischen Männer um Weihbischof Förner war, so Britta Gehm, *„die moralische und geistige Erneuerung des Hochstiftes“* und *„die*

Schaffung einer vollkommenen, gottgefälligen Welt“– im katholischen Sinne, versteht sich. (S. 269) Die Gesellschaft sollte von der „Hexensekte“ gereinigt werden, und zwar durch „die Ausrottung des Bösen schlechthin, personifiziert in den Hexen und Zauberern“. (S. 113)

*Die Verbrechensopfer
mussten die eigene Hinrichtung bezahlen*

Auch das gab und gibt es in der Geschichte immer wieder: die gnadenlose Verfolgung Andersdenkender durch die Kirche unter dem scheinheiligen Etikett einer angeblich dringend notwendigen „Reinigung.“

Die „peinlichen Befragungen“ – wie es wörtlich hieß – der eingelieferten Frauen und Männer hatten daher immer das Ziel, ihnen unter der Folter das „Geständnis“ abzupressen, sie hätten einen Bund mit dem Teufel geschlossen. Es ging also – im Sinne eines vorweggenommenen Orwellschen Überwachungsstaates – um ein unsichtbares „Gedankenverbrechen“, das sie begangen haben sollten. Doch damit war ihr Leidensweg noch lange nicht zu Ende, wie Ralph Kloos zu berichten weiß:

Ralph Kloos: Zuerst ging es darum, dass derjenige, der gefoltert wurde, erst mal selber zugegeben hat, dass er ein „Hexer“ ist, und wenn er damit quasi schon sein eigenes Todesurteil unterschrieben hatte, hat man ihn wieder in die Folterkammer reingezogen, um ihn dann so lange zu foltern, bis er noch andere Namen preisgab.

Sprecher: Nun hatten die Hexenrichter freie Bahn. Ganze Straßenzüge wurden fast entvölkert. In der Langen Gasse, in der auch der Kanzler Haan seinen Garten hatte, war fast jedes zweite Haus betroffen. Zum Teil las man den Angeklagten während der Folter die Namenslisten einzelner Straßen vor, um immer weitere Namen zu erhalten.

Ralph Kloos: Das hatte gravierende wirtschaftliche Folgen für die Stadt. Denn man muss eines wissen: Der Fuchs von Dornheim hat ja im Prinzip den ganzen Stadtrat verbrannt: fünf Bürgermeister, die Weinhändler, die Apotheker, die Ärzte, also im Endeffekt wurde zu der damaligen Zeit die Elite weggebrannt, und die haben natürlich auch das Geld gehabt.

Wenn jemand inhaftiert wurde – der hat ja in erster Linie auch noch nichts zu essen bekommen. Dem musste ja das Essen ins Malefizhaus reingebracht werden, und selbst nach Abschluss der Verbrennung – also dem Ende dieses armen Menschen, der da eben verbrannt worden ist – mussten die Angehörigen dann auch noch das teure Festmahl für die Hexenrichter bezahlen, und ansonsten wurde halt der größte Teil des Vermögens konfisziert. Bamberg ist eine sehr reiche Stadt – aber ein Teil dieses Reichtums ist mit Sicherheit auch von den Bürgern dieser Stadt erpresst worden, die dann eben verbrannt wurden.

Jedes totalitäre System braucht einen Sündenbock, um seine Ideologie durchzusetzen. Zuvor, in der mittelalterlichen Inquisition, waren dies die „Ketzer“ oder „Gottesleugner“, wie man die Menschen verleumdete, jetzt eben

die „Hexen“ und „Zauberer“, also die Anhänger der von der Romkirche so bezeichneten „Hexensekte“. Gegen angebliche „Sektierer“ gehen die „Experten“ der Religionskonglomerate ja bis in unsere Tage mit diversen Lügenmeinungen vor – soviel hat sich am Sprachgebrauch also gar nicht geändert.

Und wozu braucht man die Sündenböcke? Sie sind angeblich diejenigen, die durch ihre Unbotmäßigkeit und Verweigerungshaltung verhindern, dass die fürsorgliche Obrigkeit einer uns allen drohenden mächtigen Gefahr endlich Herr werden kann – einer Gefahr, die diese Obrigkeit aber in Wirklichkeit selbst erfunden und herbeigerebet hat. In diesem Fall verbreiteten die Talarträger durch geschickte Manipulation über Jahre hinweg die Angst vor dem Unsichtbaren, vor den überall lauern den Mächtschaften des Teufels und der Dämonen – und gleichzeitig schürten sie damit die Angst vor einer ewigen Hölle, vor einer angeblichen ewigen Verdammnis, die es in Wahrheit gar nicht gibt. Denn Gott, der Ewige All-Eine, ist die absolute Liebe. Er straft keines Seiner Kinder. Die Gewalttätigkeit auf dieser Welt geht letzten Endes direkt oder indirekt immer von den Widersachern Gottes aus, den Priestermännern, die das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe mit Füßen treten.

Und dennoch regte sich noch Widerstand ...

Im Fall Bamberg ließ der Bischof also in wenigen Jahren fast den gesamten Stadtrat verbrennen, dazu Wein-

händler, Apotheker, Ärzte ... Wäre es so weitergegangen, schreibt die Historikerin Britta Gehm, dann wäre am Ende der letzte Einwohner vernichtet worden – und das Vermögen der Stadt hätte sich vollständig in den Händen des Bischofs und seiner Hexenkommissare befunden. Mutige Bürger sorgten jedoch dafür, zum Teil unter dem Einsatz des eigenen Lebens, dass die Versammlung der Reichsfürsten in Regensburg im Jahr 1630 die Einhaltung der reichsüblichen Rechtsregeln und die Herausgabe aller Akten verlangte. Das führte, zusammen mit dem Einzug der Schweden in die Stadt, schließlich zu einem Ende des Terrors.

Und nun ergibt sich die nächste Frage: War es wiederum nur die Hirnlosigkeit von Fanatikern, die sie übersehen ließ, dass sie dabei waren, ihre eigene Stadt zugrunde zu richten? Oder steckte vielleicht noch etwas anderes dahinter? Wir können in die Köpfe der damaligen Drahtzieher nicht hineinblicken. Aber die Frage wäre: Hatte ein totalitäres Folter-Regime wie das damalige Bamberger römisch-katholische Fürstbistum wirklich das wirtschaftliche Wohlergehen seiner Bürger im Auge, wie katholischerseits behauptet? Oder wollte man vielleicht sogar das Bürgertum, den sogenannten Mittelstand vernichten, um die Stadt sozusagen in ein riesiges katholisches Kloster mit willfährigen Arbeitsknechten und Arbeitsmägden zu errichten? Wer weiß?

Die Horrortragödie der damaligen Hexenverfolgungen war nur möglich, weil es den kirchlichen Obrigkeiten bei-

der Konfessionen in bestimmten Gebieten gelang, die Justiz und auch die damalige Wissenschaft weitgehend gleichzuschalten. Doch wie sah es in der politischen Sphäre aus?

In beiden Konfessionen gibt es die ähnliche Lehre von den zwei Schwertern beziehungsweise den zwei Reichen, wonach die „geistliche Gewalt“, nämlich die Kirche, über der weltlichen Gewalt, also dem Staat, steht – und der Staat sich letzten Endes der Kirche mehr oder weniger zu unterwerfen hat. Besonders entsetzlich waren die Folter- und Mordexzesse nicht zufällig in den Gebieten, in denen beide Schwerter sowieso schon in einer Hand lagen – vor allem in den sogenannten Fürstbistümern an Rhein und Main, also in Trier, Köln, Mainz, Würzburg und Bamberg, wo die schlimmsten Brände loderten und unzählige unschuldige Menschen bei lebendigem Leib verbrannt wurden.

In einem gewissen Gegensatz dazu standen die Freien Reichsstädte wie Nürnberg, Frankfurt oder Regensburg, oder Hansestädte wie Hamburg oder Bremen, in denen im Vergleich dazu deutlich weniger sogenannte Hexen verbrannt wurden. Die eher selbstbewusste Bürgerschaft dieser Städte bildete nämlich seit der Renaissance einen gewissen Gegenpol gegen die unumschränkte Macht der Territorialfürsten.

Und eben weil auf Reichsebene nicht alle politischen Kräfte gleichgeschaltet waren, konnten die Hexenbrände da-

mals doch noch gestoppt werden. Man könnte auch sagen: Ein System, das auf Angst und Lügen aufgebaut ist, kann nicht von Dauer sein. Es bricht früher oder später zusammen.

Wir sehen aber auch an diesem Beispiel: Wo der Konfessionsgott das unumschränkte Sagen hat, dort will er nicht die Freiheit, das eigenverantwortliche Denken der Menschen. Er will Spaltung und Unterdrückung, er will bedingungslose Unterwerfung, er will Gegeneinander und Denunziation. Und der Hebel dazu ist immer die Angst, mit der die Menschen eingeschüchtert und dazu gebracht wurden, den Kirchenmännern auf Gedeih und Verderb zu Füßen zu liegen, weil ihnen sonst schlimmste Schmerzen und Ermordet-Werden drohten.

Erschütternde Dokumente der Zivilcourage

Das Bemerkenswerte an Bamberg ist aber nun, dass die zwei Schwerter, das geistliche und das weltliche, dort zwar in einer Hand lagen: bei den Vertretern der Romkirche. Dass aber dennoch – oder vielleicht gerade deshalb – auch eine selbstbewusste Bürgerschaft vorhanden war. Unter den Opfern der Hexenverfolgungen waren nicht zufällig auch zwei herausragenden Stadtpolitiker, die beide gefoltert und ermordet wurden. Der Bamberger Kanzler Georg Haan war 1626 gerade nach Speyer zum Reichskammergericht gereist, um Schutzbriefe für seine Frau und seine Tochter ausstellen zu lassen, als die beiden prompt verhaftet und noch während seiner Abwesenheit

verbrannt wurden. Kanzler Haan hatte einige Jahre zuvor – während der ersten Verfolgungswelle – durch sein umsichtiges und entschlossenes Verhalten den damaligen Hexenjägern noch kurzzeitig den Geldhahn zudrehen können. Und nicht nur das: Seine Eltern hatten Jahre zuvor in Fulda dafür gesorgt, dass der sadistische katholische Malefizmeister Balthasar Nuss, der in nur drei Jahren 250 Menschen hatte ermorden lassen, deshalb selber verurteilt und hingerichtet wurde. Doch das alles erhöhte nur den Hass der klerikalen Verfolger auf den Kanzler Haan. Man verhaftete ihn und folterte ihn so lange, bis auch er die angebliche Hexerei gestand und umgebracht wurde.

Zuvor hatte Georg Haan unter der Folter noch seinen Kollegen, den amtierenden Bürgermeister Johannes Junius, beschuldigen müssen. Mühsam und mit bereits gebrochenen Fingern schrieb Bürgermeister Junius am Ende noch einen Brief an seine Tochter Veronika, der dann allerdings von den Schergen des Bischofs abgefangen wurde. So gehört zu dieser Tragödie auch, dass die Tochter ihn nicht lesen konnte. Da er stattdessen im bischöflichen Archiv verschwand, wurde er später aber auch zu einer eindringlichen Zeugenaussage über den unsäglichen Terror, den die Kirchenoberen im Namen des katholischen Götzengottes trieben.

Es ist ein einzigartiges Dokument, in dem der Jurist Junius genauestens das Pseudo-Verhör schildert, das mit ihm angestellt wurde – und dann anschließend die Folter. Johannes Junius schrieb, man könnte sagen, mit letzter Kraft:

„Ach, und dann, Gott im höchsten Himmel erbarme sich meiner, kam der Henker, legte mir die Fingerschrauben an und drückte mir die Hände so zusammen, dass da Blut zu den Nägeln herausdrang und ich die Hände vier Wochen nicht habe gebrauchen können, wie du auch an meiner Schrift noch erkennen kannst. ...

Danach hat man mich erst ausgezogen, mir dann die Hände auf den Rücken gebunden und mich (an ihnen) in die Höhe gezogen. Da dachte ich, Himmel und Erde gingen unter, denn in dieser Weise haben sie mich achtmal aufgezogen und wieder fallen lassen, was mir unselige Schmerzen verursachte.“

Wenig später, so berichtet Junius weiter, sagte er zu einem seiner Peiniger: ***„Wenn es so zugeht, dann ist kein ehrlicher Mann in Bamberg mehr sicher, Ihr genauso wenig wie ich oder irgendein anderer! Da meinte der Doktor, er sei nicht vom Teufel angefochten. Ich auch nicht, gab ich zur Antwort, aber Eure falschen Zeugen und Eure grausame Tortur, das sind die wahren Teufel. Denn ihr lasst keinen frei, auch wenn er alle Folterqualen erträgt.“***

„Hunderttausend gute Nacht herzliche Tochter Veronica. Unschuld bin ich in das Gefängnis gekommen, unschuldig bin ich gemartert worden, unschuldig muss ich sterben. Denn wer in das Haus (das Hexenhaus) kommt, der muss ein Drudner (also ein Hexer) werden oder wird so lange gemartert, bis er etwas aus seinem Kopf erdacht hat.“

Junius berichtet in dem Brief im Detail, wie auch er zum Geständnis gezwungen wurde, und wie er sogar Gasse für Gasse noch weitere angebliche Teilnehmer am angeblichen Hexentanz benennen musste. Teilweise wurden ihm die Namen sogar direkt vorgegeben. Umso größer ist der Heldenmut, mit dem er trotz allem nicht an Gott, dem Ewigen, und an Christus, Seinem Sohn, gezweifelt hat. Denn auch dies geht aus seinem Brief hervor.

Es ist ein erschütterndes Dokument, wohl einzigartig in der Geschichte der Hexenprozesse. Und es blieb erhalten, damit wir der ungezählten Opfer der Grausamkeit gedenken – und um uns zu mahnen, den Anfängen des Totalitarismus zu wehren, gleich, in welchem Gewand er uns begegnet und welche Unwerte er als angebliche Werte verbrämt.

Auch Johannes Junius wurde also ermordet. Vergeblich sucht man im heutigen Stadtbild nach einer Gedenktafel. Es gibt sie nicht, weder für ihn, noch für den Kanzler Haan. Die Zivilcourage dieser mutigen Menschen blieb trotz allem nicht umsonst. Das Blatt wendete sich später, als der Bamberger Bürgerin Dorothea Flock die Hinrichtung drohte. Georg Heinrich Flock, ihr Ehemann, floh in dieser Situation zu den Eltern seiner Frau nach Nürnberg, kurz nachdem man seine schwangere Frau verhaftet hatte. Von der Freien Reichsstadt aus setzten nun die Angehörigen seiner Frau juristisch alles nur Denkbare in Bewegung, was schließlich das Ende der Hexenverbrennungen bringen sollte. Im Jahr 1630 beschloss der Reichshofrat in

Regensburg, dass der Bamberger Erzbischof alle Hexenakten zur näheren Untersuchung herausgeben sollte. Und ein Jahr später forderte er den Bischof auf, alle Gefangenen freizulassen. Dies beschleunigten dann die Schweden, die Anfang 1632 die Stadt einnahmen. Damit war das Grauen über der Stadt endlich zu einem Ende gekommen. Bischof Fuchs von Dornheim, der kurz zuvor noch mitsamt dem Domschatz geflüchtet war, starb wenig später in seinem österreichischen Exil an einem Schlaganfall. Weihbischof Förner war bereits 1630 gestorben.

Eines ihrer letzten Opfer, die junge Dorothea, konnte allerdings nicht mehr gerettet werden. Nach der Geburt ihres Kindes wurde auch sie gefoltert und nach dem erzwungenen Geständnis ebenfalls geköpft und ihre Leiche gleich anschließend verbrannt. Ein Reiter, der am 17. Mai 1630 eine Botschaft aus Wien brachte, mit der von höchster Stelle ein Aufschub der Hinrichtung verlangt wurde, kam um wenige Stunden zu spät. Ob Georg Heinrich Flock sein unter diesen tragischen Umständen zur Welt gekommenes Kind je gesehen hat, ist nicht bekannt.

Gedenken wir der ungezählten Opfer der Kirche. Und denken wir auch ihrer Seelen, dass sie erfassen können, dass dies alles mit Gott, dem ewigen Schöpfergeist, nichts zu tun hatte. Und auch wenn die Abkömmlinge der damaligen Täter bis heute weiterhin behaupten, dass die Geschichte ihrer Kirche die Geschichte einer angeblich christlichen Organisation sei: Es ist vorbei. Die Zeit der Konfessionsgötter ist endgültig abgelaufen!

KAPITEL 4

Karl der „Große“ –

Schachfigur päpstlicher Geopolitik

Als das Direktorium für den Internationalen Karlspreis zu Aachen Anfang 2020 den rumänischen Staatspräsidenten Klaus Johannis als neuen Preisträger präsentierte, begann gerade die Corona-Krise. Die offizielle Übergabe des Preises an den Geehrten musste daher auf den Oktober 2021 verschoben werden – eine Denkpause, die so manchem Zeitgenossen Anlass gab, einmal grundsätzlich über die Sinnhaftigkeit und die Hintergründe eines solchen Preises nachzudenken.

In der Begründung der Verleihung hieß es, Johannis sei ein *„Streiter für die europäischen Werte, für Freiheit und Demokratie, den Schutz von Minderheiten und kultureller Vielfalt.“*

Da stellt sich gleich die Frage: Wie passen der *„Schutz von Minderheiten“* und die Förderung *„kultureller Vielfalt“* ausgerechnet zu Karl dem angeblich Großen (748-814), nach dem dieser Preis benannt ist?

Im Jahr 782 etwa erließ Karl gegen die Sachsen, gegen die er mehr als dreißig Jahre lang erbittert Krieg führte, eine Reihe von drakonischen Blutgesetzen. Darin wurde jedem die Todesstrafe angedroht, der zum Beispiel das vierzigstägige katholische Fastengebot vor Ostern nicht einhielt und

während dieser Zeit Fleisch aß. Sterben musste auch, wer seine Toten nach germanischer Sitte verbrannte, statt sie nach katholischem Brauch in der Erde zu bestatten. Sterben musste weiterhin, wer sich, ohne katholisch getauft zu sein, verstecken wollte, um dadurch dem Taufzwang zu entgehen. Und noch einiges mehr dieser Art. Soviel zum „Schutz von Minderheiten“ und zur „kulturellen Vielfalt.“

Der Historiker Markus Osterrieder schreibt dazu in seinem Buch „Sonnenkreuz und Lebensbaum“: *„Karl überwachte persönlich die Massentaufen, bei denen die Sachsen unter Androhung der Hinrichtung zur Annahme des Glaubens gezwungen wurden. Auf dem Kriegsrat in Quierzy war 775 beschlossen worden, die Sachsen entweder zum Christentum zu bekehren oder ‚gänzlich auszurotten‘.“* (S.111)

Wobei dies alles mit Christentum natürlich nichts zu tun hat. Es ging vielmehr darum, die Sachsen entweder zur katholischen Kirche zu bekehren oder gänzlich auszuroten. Und in dieser Kirche gibt es bis heute in ihren verbindlichen Lehrsätzen einen Ausmerzungsparagrafen, der da lautet: *„Die Kirche hat ... die Pflicht, auf das gewissenhafteste das Gut des göttlichen Glaubens unversehrt und vollkommen zu bewahren Deshalb muss sie mit peinlicher Sorgfalt alles entfernen und ausmerzen, was gegen den Glauben ist oder dem Seelenheil irgendwie schaden könnte.“* (Neuner/Roos, Randnr. 382)

Wie wäre es nicht-katholischen Preisträgern zur Zeit Karls ergangen?

Wenn wir nun aber die Zwangstaufen betrachten, die Karl der angeblich Große durchführen ließ, immer unter dem Motto „Taufe oder Tod!“, dann stellt sich die nächste Frage: Wie kann der rumänische Präsident Johannis einen solchen Preis annehmen? Denn er ist ja nicht katholischen, sondern evangelisch-lutherischen Glaubens. Vor zwölfhundert Jahren, wäre er, wenn er Karl persönlich begegnet wäre, von diesem ermordet worden, wenn er sich nicht zwangsweise katholisch hätte taufen lassen.

Und Klaus Johannis ist nicht der erste Preisträger, dem dieses Schicksal drohen würde, wenn er dem Namensgeber dieses Preises leibhaftig begegnen würde. Auch Wolfgang Schäuble, der Preisträger des Jahres 2012, ist von Haus aus Lutheraner, ebenso wie Angela Merkel, Preisträgerin des Jahres 2008. Der ehemalige US-Präsident Bill Clinton, Preisträger des Jahres 2000, ist Baptist. Und so gab es im Verlauf der Jahrzehnte noch einige Preisträger mehr, die nicht katholischen, sondern protestantischen, anglikanischen oder jüdischen Glaubens waren. Und auch wenn sie alle das Glück hatten, Karl nicht persönlich zu begegnen und einer Massentaufe anheim zu fallen oder gar hingerichtet zu werden, so erwartet sie doch aus katholischer Sicht – und somit auch aus der Sicht von Kaiser Karl – nach dem Tod eine noch schlimmere, eine buchstäblich höllische Strafe: Jeder, so heißt es in einem bis heute verbindlichen Dogma, der *„sich nicht vor dem Tod*

der Kirche anschließt“, wird „dem ewigen Feuer verfallen, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist“ – was unausgesetzt schreckliche Qualen nach sich ziehen soll. (Neuner/Roos, Randnr. 381)

Zumindest einer der Preisträger könnte von diesem Hintergrund zumindest etwas geahnt haben. Das könnte jedenfalls erklären, weshalb der englische Premierminister Tony Blair, der den Karlspreis im Jahr 1999 erhielt und damals noch der anglikanischen Kirche angehörte, im Jahr 2007 überraschend katholisch wurde ...

Auch politisch hatte sich Blair dem großen Karl schon zuvor ein ganzes Stück weit angenähert. In der Begründung der Karlspreisgesellschaft ist nämlich die Rede vom „*entschlossenen Handeln*“ Blairs in der Kosovo-Krise 1999. Doch was bedeutet das? Er hat sich maßgeblich dafür eingesetzt, dass die NATO damals Krieg gegen Jugoslawien führte und Belgrad bombardierte. Das hätte gut zu Karl gepasst. Denn dieser führte in nur zwei seiner 46 Regierungsjahre keinen Angriffskrieg.

Der „Vater Europas“?

Doch weshalb nahmen all die Karlspreisträger diesen Blut-riefenden Preis an? Vielleicht, weil manche von ihnen – ähnlich wie Tony Blair –ebenfalls noch kriegerische Gene in sich spürten?

Oder glaubten sie tatsächlich der katholischen Erzählung, Karl sei der „Gründungsvater“ Europas gewesen? Diese

Märchenerzählung steckt nämlich hinter der Ankündigung des Preisdirektoriums aus dem Jahr 1950, der Preis solle fortan an Persönlichkeiten verliehen werden, *„die den Gedanken der abendländischen Einigung in politischer, wirtschaftlicher und geistiger Beziehung gefördert haben“*.

Ganz abgesehen davon, dass Europa, wie wir es heute kennen, den damaligen Menschen noch kein Begriff war: Karl führte auch kaum eine „Einigung“ herbei, sondern er erzwang in den meisten Fällen mit Waffengewalt eine Unterwerfung. Und er einte auch den Kontinent nicht – er spaltete ihn vielmehr weiter. Denn in Byzanz, in Konstantinopel, dem heutigen Istanbul, residierte damals bereits ein Kaiser. Doch er, Karl, stellte sich als neuer Kaiser der Franken diesem Oberhaupt entgegen.

Karl war also kein „Vater Europas“. Er war in Wahrheit der willfährige Wegbereiter eines totalitären Machtanspruchs – des Machtanspruchs der Römischen Kirche, die das westliche Europa von da an das gesamte Mittelalter hindurch fest in ihren Klauen halten sollte. Heute würde man von „Geopolitik“ sprechen, bei der über Jahrzehnte hinweg mit kühler Strategie und zynischen Machtkalkül ganze Länder auf dem Schachbrett der Interessenlage hin- und hergeschoben werden,.

Der Frankenherrscher Karl mag zwar äußerlich mächtiger als die damaligen Päpste gewesen sein. Aus römischer Sicht war er jedoch nur eine Schachfigur in einem großen

Plan, der bereits Jahrhunderte zuvor in Gang gesetzt worden war. Das Ziel dieses Planes war es, den westlichen Teil des ursprünglichen Römischen Imperiums wiederherzustellen – und zwar unter der Führung der Päpste in Rom. Und dazu benötigte man einen neuen weströmischen Kaiser – einen römisch-katholischen Kaiser, versteht sich.

In der Osthälfte des ehemaligen Römischen Reiches gab es bereits, wie erwähnt, einen europäischen Kaiser: den Kaiser von Byzanz in Konstantinopel. Doch mit diesem hatten die römischen Päpste sich im achten Jahrhundert, Jahrzehnte vor Karls Geburt, in einer kirchendogmatischen Streitfrage überworfen. Der Kaiser von Byzanz hatte daraufhin den Landbesitz der römischen Kirche in Süditalien kurzerhand enteignet. Und wenn es um Geld und Gut geht, spätestens dann versteht die römische Kirche keinen Spaß mehr.

Kampf gegen alles Nicht-Katholische

Um zu verstehen, wer Karl der Große war, was ihn letztlich antrieb und warum er heute von westlichen Politikern und den vielen Karlspreisträgern unter ihnen so hochstilisiert wird, ist es wichtig, die Jahrzehnte und Jahrhunderte vor seiner Geburt näher zu beleuchten – und zwar immer mit Blick auf die treibende Kraft, die Kirche. Die Päpste sahen nämlich zunächst im 4. und 5. Jahrhundert ihren Einfluss schwinden, weil die germanischen Stämme in Mittel- und Westeuropa überwiegend einen Glauben angenommen hatten, den die römische Kirche als „Irrlehre“,

als „Häresie“ verdammt und entsprechend verfolgt: Sie waren arianische Christen geworden. Diese Lehre geht auf den Gelehrten Arius (260-327) zurück, der seinerseits an die urchristliche Lehre des Weisheitslehrers Origenes (185-249) anknüpfte. Überbringer dieser Lehre an die Germanen war der Gotenbischof und Bibelübersetzer Wulfila (311-383).

Origenes lehrte, wie auch die ersten Christen, die Möglichkeit der Wiederverkörperung der Seele und die Wiederherstellung aller Dinge, wonach alle Seelen und beseelten Menschen dereinst wieder bei Gott sein werden. Es gibt nach dieser Lehre also keine ewige Verdammnis, und der Mensch besitzt den freien Willen. In Glaubensdingen legten arianische Herrscher deshalb fast durchweg eine größere Toleranz an den Tag als katholische Machthaber.

All diese Elemente lehnte die Papstkirche ab. Und es gelang den Päpsten Ende des fünften Jahrhunderts, zu erreichen, dass der Stamm der Franken nicht die arianische Lehre, sondern den katholischen Glauben annahm. Richard Dübell schreibt in PM-History: *„Mit dem feinen Gespür der Kirche für Machtverhältnisse hat der Heilige Stuhl erkannt, dass die Franken die neue Großmacht nördlich der Alpen werden können.“* (1/2014, S. 44)

Die Methoden allerdings, mit dem dann das fränkische Herrschergeschlecht der Merowinger damit begann, sich nicht nur untereinander zu bekriegen, sondern auch das Gebiet anderer Stämme zu erobern und diese ebenfalls

katholisch zu machen, zeugten weniger von „feinem Gespür“, sondern eher von Brutalität und Hinterlist. Unterstützt wurden sie dabei von der Kirche, die nach Eroberungszügen immer wieder größere Ländereien geschenkt bekam, ebenso wie auch die immer mächtiger werdenden Adelssippen. Unter den Germanen war es bis dahin üblich, z.B. Wälder als Gemeinbesitz zu betrachten. Unter den Franken konnten sie nun Privatbesitz werden – womit die damaligen Herrscher den Grundstein legten für den Großgrundbesitz der Kirche und des Hochadels bis heute.

Doch die arianschen Christen waren nicht die einzigen, die in jener Zeit der katholischen Lehre, die alles auf den Papst konzentrierte und jede Abweichung mit angeblich ewiger Hölle bedrohte, eine freiere Geistessicht entgegensetzten. Es waren auch die von Rom unabhängigen iroschottischen Mönche, die – ähnlich wie die Arianer – Gott als einen Gott der Liebe ansahen, der keine Strafe kennt, und die die Natur als Gottes Schöpfung schätzten. Sie legten auch Wert auf eine persönliche innere Beziehung des Menschen zu Gott und zu Christus und auf eine freie innere Entscheidung, diesen Glauben anzunehmen. Den römischen Talarträgern hingegen genügte es – und genügt es teilweise bis heute –, wenn die Gläubigen folgsam alle Rituale befolgen und alle Dogmen bejahen. Verstehen müssen sie diese deshalb nicht – und das wäre ja angesichts verworrener Formulierungen und widersprüchlicher Inhalte bei vielen Dogmen ohnehin nicht leicht. *„In den Kapitularien ordnete der Kaiser an“*,

schreibt Markus Osterrieder über Karl, *„dass jedermann gezwungen werden solle, das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser auswendig zu lernen – selbst wenn ihm der Inhalt völlig unverständlich blieb.“* (S. 113)

Der Autor dieser Zeilen hat es selber als etwa achtjähriger katholischer „Ministrant“ oder „Messdiener“ noch in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts erlebt, dass er zahlreiche lateinische Gebete auswendig lernen musste, ohne ein Wort Latein zu verstehen. Damit wurde bereits einem Kind klargemacht: Wichtig ist, dass du funktionierst, und zwar so, wie wir das wollen. Selbstbestimmtes und eigenständiges Lernen und Forschen sind hingegen im katholischen Kosmos nicht erwünscht – sonst könnte man das System ja infrage stellen.

In der – später so genannten – „schwarzen Pädagogik“ wird das Kind als „unbeschriebenes Blatt“ angesehen, das die (meist kirchlich geprägten) Erzieher mit den „richtigen“ Inhalten zu füllen hätten. Und das kann man in abgewandelter Form auch gegenüber Erwachsenen zu praktizieren versuchen. Doch die Seele eines Kindes ist eben meistens gerade kein unbeschriebenes Blatt – im Gegenteil: Sie bringt aus Vorleben eine Fülle von Erfahrungen, Talenten und Lernaufgaben mit. Das uralte Menschheitswissen um die Möglichkeit wiederholter Erdenleben wurde aber im 6. Jahrhundert unter Kaiser Justinian aus der kirchlichen Lehre getilgt und mit dem Bannfluch der angeblich „ewigen Verdammnis“ belegt. Und auch das Wissen um den freien Willen des Menschen, das noch der

Brite Pelagius (ca.350-420) entschieden vertrat, hatte der „Kirchenlehrer“ Augustinus (354-430) verteufelt und erfolgreich „ausgemerzt“. Auch der Augustinermönch Martin Luther verankerte die Leugnung des freien Willens in der Lehre seiner Kirche. Damit war die Bahn frei zu einer grenzenlosen Manipulation und Gängelung der „Gläubigen“ durch die jeweilige Konfession – immer im Namen des jeweiligen Konfessionsgottes.

„Rom musste eine Persönlichkeit finden“, schreibt der Historiker Markus Osterrieder, „willens und fähig, die Germanen Mitteleuropas der päpstlichen Obödienz (Gehorsamspflicht) zu unterstellen.“ (a.a.O., S. 95) Diese Person war der Angelsachse Winfrid, genannt Bonifatius (673-754), der in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts im Auftrag des Papstes durch die Lande zog, immer begleitet von fränkischen Soldaten, und der nicht – wie die Vatikanikirche bis heute behauptet – „Heiden“ zu Christen machte, sondern der die zahlreichen dort lebenden arianisch oder iroschottisch geprägten Christen mit Druck und Zwang katholisch zu machen versuchte. Mit Erfolg – denn er trat auf wie ein Inquisitor, der die Iroschotten, die er antraf, als „falsche Brüder“ beschimpfte, als „umherschweifende Heuchler“, die aus seiner Sicht einer „verderblichen Sekte von Ketzern“ Zugang zu den Menschen verschafften. (S. 97)

Geschichte ist oft überraschend modern, wenn wir genauer hinsehen. Denn solche Lügenmeinungen sind auch in unseren Tagen zu vernehmen, wenn Kirchenfunktionäre

als moderne Inquisitoren gegen Menschen anderen Glaubens zu Felde ziehen. Immer derselbe Modus – gestern und heute! (Nachzulesen ist dies im Detail in dem Buch „Die Verfolgung der Prophetin Gottes und der Nachfolger des Jesus von Nazareth“.)

Und der damalige Papst Zacharias feuerte mit einem eigenen Ausmerzungsbefehl den gesamten fränkischen Klerus an, das Verheerungswerk des Bonifatius weiterzuführen. Er befahl: *„Wenn etwas Gegnerisches auftritt, soll man es mit der Wurzel ausschneiden!“* (Osterrieder, S. 98)

„Wer soll die Macht besitzen?“

Im Jahr 751 erfolgte dann der nächste Schachzug der Machtkirche. Pippin, der Vater Karls, ließ beim damaligen Papst Zacharias anfragen, was denn von Königen im Frankenreich zu halten sei, die keine königliche Macht besäßen? Damit meinte er das fränkische Adelsgeschlecht der Merowinger, das bis dahin die Könige stellte. Der Papst erfasste die Lage sofort und antwortete wunschgemäß, es sei besser, dass nur derjenige den Königsnamen führe, der auch die Macht hat.

Schon der Vater Pippins und Großvater Karls, Karl Martell, hatte in seiner Funktion als „Hausmeier“ der Merowinger die Macht an sich gezogen. Er hatte die Merowingerkönige nur noch pro forma im Amt belassen und ohne sie regiert. Nun wollte Pippin vollendete Tatsachen schaffen und sich eine offizielle Legitimation für den von ihm geplanten Thronraub holen.

Doch der Papst konnte ihm nur eine Pseudo-Legitimation geben. Denn eine Entscheidung über einen Machtwechsel unter den Franken konnten eigentlich nur die Franken selber treffen. Ein Papst hatte damit nichts zu tun. Und auf welche Legitimation könnte sich wiederum der Papst berufen? Nur auf die seines Konfessionsgottes. Gott, der Ewige, hat schließlich nie einen Papst eingesetzt und auch keine Kirche gegründet.

Doch Pippin war mit dieser Pseudo-Legitimation durch den Papst offenbar zufrieden. Er installierte nun die Königsherrschaft der Karolinger, die damit zu einer Dynastie von Thronräubern wurden. Und dafür bezahlte er auch noch freiwillig einen hohen Preis an die Kirche – und das gleich in mehrfacher Hinsicht.

Zum einen führte er den sogenannten Kirchenzehnt ein: Die gesamte Bevölkerung musste den zehnten Teil ihres Einkommens an die Kirche zahlen. Auch dies hatte eine bemerkenswerte Langzeitwirkung: Bis heute treiben z.B. in Deutschland nicht nur staatliche Stellen von allen Kirchenmitgliedern die Kirchensteuer ein. Darüber hinaus müssen auch alle Steuerzahler, ob kirchlich registriert oder nicht, die Kirchen mit Milliardensubventionen unterstützen.

Die „Konstantinische Schenkung“ – Ein dreistes Betrugsmanöver

Eine erhebliche Langzeitwirkung hatte auch ein dreistes Betrugsmanöver, mit dem Pippin konfrontiert wurde;

man könnte auch sagen, mit dem ihn der Papst herein-gelegt hatte: die sogenannte Konstantinische Schenkung. Mitte des achten Jahrhunderts wurde in der päpstlichen Kanzlei in Rom eine Urkunde gefälscht, wonach angeblich Kaiser Konstantin im vierten Jahrhundert dem damaligen Papst Silvester ganz Italien und einen großen Teil Mitteleuropas zum Geschenk gemacht haben soll – angeblich als Dank für die Heilung von einer Krankheit.

Und ausgerechnet Pippin sollte nun 400 Jahre später den Klerikern dazu dienen, diese angebliche Schenkung, also diesen Betrug, endlich Wirklichkeit werden zu lassen. Und das bedeutete Macht, Krieg und Totschlag. Denn der politische Hintergrund für dieses Manöver war, dass die Päpste den germanischen Stamm der Langobarden loswerden wollten, die damals weite Teile Italiens beherrschten. Die Päpste wollten sich schlichtweg an deren Stelle setzen – was ihnen im Endeffekt tatsächlich auch gelang. Denn der sogenannte Kirchenstaat, in dem für mehr als ein Jahrtausend die römischen Päpste die Mitte Italiens als weltliche Herrscher regierten, hat seinen Ursprung in eben dieser gefälschten Urkunde, die erst Jahrhunderte später als dreiste Fälschung der Kirche entlarvt wurde.

Der Kirchenexperte Karlheinz Deschner nennt in seiner „Kriminalgeschichte des Christentums“ den auf diese Weise neu entstehenden Staat den „*überflüssigsten Staat der Welt ... Wie ein Keil spaltet er künftig Italien, trennt er den Norden vom Süden, bedingt er eine jahrtausendelange Geschichte nicht abreißender Miseren, Querelen und Kriege.*“ (Band 4, S. 381)

In dieser gefälschten Urkunde geht es aber nicht nur um Besitztümer. Angeblich soll darin Kaiser Konstantin, wie der Historiker Markus Osterrieder schreibt, dem Papst auch „den *Supremat der geistlichen vor der weltlichen Macht zugestanden*“ haben sowie das Recht, „*die Insignien des kaiserlichen Imperiums (Diadem, Mitra und Purpurmantel) zu tragen.*“ (a.a.O. S. 102)

Man muss sich das vorstellen: Die Päpste beanspruchen also für sich die machtpolitische Nachfolge ausgerechnet desjenigen Imperiums, das Jesus von Nazareth, den Sohn Gottes, grausam am Kreuz ermordet hat – und zwar auf Betreiben der damaligen Priesterkaste.

Ehe er sich in den Osten nach Konstantinopel, in seine neue Hauptstadt zurückgezogen hat, soll Kaiser Konstantin also – immer gemäß dieser gefälschten Urkunde – dem Papst die gesamte Macht in der westlichen Reichshälfte übertragen haben, mit den Worten: „*Denn wo das Fürstentum der Priester und die Hauptstadt der christlichen Religion durch den himmlischen Herrscher errichtet wurde*“ – gemeint ist Rom –, „*dort ist es nicht Recht, dass der irdische Herrscher seine Macht ausübe.*“ (ebenda) Dort solle also stattdessen der Vertreter der angeblich „himmlischen Herrschaft“ die Macht ausüben.

Zur Erinnerung: Jesus von Nazareth sagte: „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt.*“ Der „himmlische Herrscher“, von dem hier die Rede ist, kann also nicht Gott, der Ewige sein, der auch keine Religion gegründet hat – schon gar

keine „christliche“. Solche Reden führt nur der katholische Religionsgott.

Und dieser Konfessionsgott strebt – ganz im Gegensatz zu Jesus von Nazareth – offensichtlich die Weltherrschaft an. Dies stellt auch Karlheinz Deschner fest, wenn er die sogenannte Konstantinische Schenkung in Augenschein nimmt: *„Die Urkunde nun, mittels deren sich das Papsttum den Kirchenstaat erschleicht und seine Weltherrschaft rechtlich begründet, hat die bestehende Situation völlig verkehrt: der römische Kaiser, dem bisher das Christentum unterstand“* – oder vielmehr: die römische Kirche – *„wird verfassungsrechtlich jetzt dem Papsttum unterstellt. ... Aus Dankbarkeit für seine“* – angebliche – *„Heilung vom Aussatz schenkt er“* – Kaiser Konstantin – *„dem Papst und dessen Nachfolgern einen ganzen Kontinent.“* Und Deschner fügt hinzu: *„Nicht kleinlich, wirklich, der große Kaiser.“* (a.a.O. S. 406)

Krieg gegen die Langobarden

Die Schreiberlinge der päpstlichen Kanzlei, die Urheber dieser dreisten Urkundenfälschung, verhalten sich ähnlich wie Pokerspieler: Sie reden von einem ganzen Kontinent, um am Ende wenigstens einen größeren Teil Italiens zu bekommen. Doch dazu ist Krieg nötig, denn freiwillig würden die kampferprobten Langobarden ihr Gebiet nicht herausgeben.

Im Jahr 754 zieht Papst Stephan, der Nachfolger von Papst Zacharias, deshalb persönlich über die Alpen, um den

Frankenherrscher Pippin dazu zu drängen, einen Krieg gegen die Langobarden zu beginnen. Die waren aber bis dahin eigentlich mit den Franken befreundet. Doch was zählen schon die Gefühle von Menschen, wenn Priester-männer ihre machtpolitischen Ziele erreichen wollen? Wenn es darum geht, Menschen, die sich von ihnen indoktrinieren lassen, zu manipulieren, dann ziehen sie alle Register – das haben sie seit Jahrtausenden geübt.

Der Preis, den Pippin für die neu erworbene Krone zahlen muss, ist also hoch: *„Pippin muss den langjährigen Verbündeten der Franken, die Langobarden, verraten.“* (G-Geschichte, Frühling 2021, S. 21)

Papst Stephan hatte seine Begegnung mit Pippin durch einen Brief vorbereitet, in dem er buchstäblich den Himmel und die Hölle des katholischen Konfessionsgottes in Bewegung setzte. Der Papst begann mit einer faustdicken Lüge: *„Ich, Petrus, der Apostel, wurde durch Christi Macht eingesetzt, um der ganzen Welt ein Licht zu sein.“* Und kam dann gleich zur Sache: *„Ich fordere dich auf, diesen römischen Staat aus den Händen des Feindes“* – gemeint sind die Langobarden – *„zu befreien.“* Und dann sprach er ganz direkt die Angst der indoktrinierten Gläubigen vor dem angeblich strafenden Konfessionsgott an: *„Ich vermag dir am Tag des Jüngsten Gerichts beizustehen ... Wenn du mir schnell zu Hilfe eilst, dann wirst du kraft meiner Gebete ... die Gabe des ewigen Lebens genießen; wenn du dies jedoch versäumst zu tun – und ich vertraue darauf, dies möge nicht der Fall sein – wisse, dass du dich*

dann vom ewigen Leben abtrennst.“ (Osterrieder S. 102f)
Was bedeutet: Dann wirst du auf ewig in die Hölle verdammt werden.

Pippin gab dieser perfiden Erpressung nach und zog tatsächlich in den Krieg gegen die Langobarden, und auch sein Sohn Karl begleitete ihn schon dabei. Und auch Karl wurde später auf ähnliche Weise von der Papstkirche erpresst, weitere Kriege gegen die ehemaligen Bundesgenossen zu führen. Denn so rasch gaben die Langobarden nicht auf. Am Ende wurden sie besiegt – und ein großer Teil ihrer Ländereien wurde – wie von den Päpsten geplant – dem neu entstehenden Kirchenstaat einverleibt.

Die „folgeschwerste Tat des Mittelalters“

Auch diese Kriege gegen die Langobarden mit all dem Leid, das damit verbunden war, waren wiederum ein Teil des Preises, den Pippin und die Franken dafür zu entrichten hatten, dass ein Papst den Thronraub ihres Adelsgeschlechts legitimiert hatte – mit gravierenden Folgen für das gesamte Mittelalter und für die Entwicklung des Machtanspruchs der Romkirche bis in die Gegenwart. Der Historiker Erich Caspar nannte dieses Ereignis daher *„die folgeschwerste Tat des Mittelalters“*. (zit. n. Deschner, a.a.O., S. 374)

Karlheinz Deschner erläutert in seiner Kriminalgeschichte die Bedeutung der Legitimierung des Thronraubs durch Papst Zacharias wie folgt: *„Diese Erhebung war in mehrfacher Hinsicht einmalig. Weder hatte man im Frankenreich*

je den Papst zum Schiedsrichter in Staatsdingen gemacht noch je einen König aus königlichem Stamm durch einen Mann aus nichtköniglichem ersetzt, noch je einen König durch die Kirche weihen lassen.“ Durch die neue Idee eines Gottesgnadentums wurde der König „scharf vom Volk, dessen Wahl er ursprünglich seine Stellung verdankte, geschieden und in die nächste Nähe Gottes gerückt. Das heißt, da ‚Gott‘, recht verstanden ... stets nur eine Chiffre für den hohen Klerus und sein Machtbedürfnis ist: -- in dem Maße in dem man den König vom Volk trennte, wurde er mit der Priesterhierarchie verknüpft, in ihren Dienst genommen. Er wurde zu ihrem Organ, ... zu ihrem Geschöpf ... Gott, das heißt de facto die Kirche ... hatte ja das Königsamt vergeben ... [Die] Kollaboration [der Kirche] aber mit dem König führte zu einer immer größeren Entmachtung ... des Volkes. Denn nicht das Volk sollte den König kontrollieren, sondern der hohe Klerus. ... Das Volk ist ... dem Herrscher, der ihm keine Verantwortung schuldet, absolut untertan.“ (S. 375f)

Und der Herrscher wiederum ist dann dem Papst untertan, der ihn im Namen seines Konfessionsgottes im Herrscheramt erst bestätigen muss. Und der Papst wiederum delegiert diese Legitimationsgewalt an den Hohen Klerus, der den Herrscher umgibt und sozusagen betreut.

Natürlich gab es gegen diese Auffassung der Dinge, die die Päpste über viele Jahrzehnte Schritt für Schritt immer mehr Gestalt annehmen ließen, Widerstände von Seiten der weltlichen Herrscher. Und das bedeutete Konflikte

über Konflikte, bis hin zu regelrechten Bürgerkriegen in Deutschland. Deschner drückt das in dem Satz aus: *„Somit war der Grundstein gelegt für den jahrhundertelangen Kampf zwischen Kaisern und Päpsten.“* (S. 407)

Noch mehr als acht Jahrhunderte später begann der 30jährige Krieg, weil der damalige Kaiser immer noch glaubte, er müsse die Machtansprüche der Vatikanische Kirche, der er seine Kaiserkrone verdankte, gegen die protestantische „Ketzerei“ um jeden Preis verteidigen.

Wie viel unendliches Leid und wie viel Feindschaft hatte es über Jahrhunderte zur Folge, dass die fränkischen Thronräuber – und an deren Beginn der Karl der so genannte Große und sein Vater Pippin – aus reinem Machtkalkül den Talarträgern auf den Leim gegangen waren? Und was hatte die gesteigerte Macht der Kirche an Grausamkeit und Leid zur Folge? Allein schon durch die Inquisition, die alle nicht-kirchlichen Glaubensgemeinschaften als sogenannte „Ketzer“ brutal verfolgte und ausrottete, darunter auch viele urchristliche Nachfolger des Jesus von Nazareth?

Wir können es nur erahnen.

*Die Krönung:
Kulminationspunkt päpstlicher Machtpolitik*

Es wird nun immer klarer: Dass diese historische Schachfigur Karl heute so oberflächlich und kritiklos als „Stammvater Europas“ bezeichnet wird, dass auf seinen Namen Preise an alle möglichen Leute verliehen werden – das

alles ist nur möglich, weil genau diese Vorgeschichte meist völlig ausgeblendet wird. Dann sieht man nämlich auch nicht, wie die Vatikanikirche Karl und seine Vorgänger missbraucht hat, um ihre Macht über das sogenannte Abendland immer weiter auszubauen. Vor und hinter Karl dem angeblich Großen stand ein ganzes System von kirchlichen Einflüsterern und Strippenziehern, das sich das gesamte Mittelalter hindurch immer weiter breit machte. Einflussreiche Bischöfe und Äbte gehörten noch lange nach Karl zu den wichtigsten Beratern und Verwaltern sämtlicher deutscher Kaiser.

Und welche Folgen das hatte, können wir schon in der Regierungszeit von Karl dem angeblich Großen exemplarisch beobachten. Eines der herausragenden Ereignisse dieser Regierungszeit war zu Weihnachten des Jahres 800 die Krönung Karls zum Kaiser durch Papst Leo III. Und dies war gleichzeitig auch der Kulminationspunkt der erfolgreichen päpstlichen Machtpolitik über Jahrzehnte hinweg: Das Abendland hatte zwar einen neuen politischen Anführer, einen Kaiser. Doch im Hintergrund stand, sozusagen als geistliche Schutzmacht, als geistliche Gewalt, von nun an der Papst, der ihn im Namen des katholischen Konfessionsgottes gekrönt hatte.

Die Zeitschrift *Geo-Epoche* (Nr. 70) bringt es auf den Punkt: Mit der Krönung begründete Karl *„ein Bündnis zwischen den neuen Imperatoren und den Päpsten, das jahrhundertlang andauerte und die Welt des Mittelalters prägte. Denn erst die Macht des Kaisers sicherte die Dominanz der römischen Kirche über die Gläubigen im Abendland.“* (S. 3)

Der Zeitpunkt für die Macht-Strategen in Rom war günstig, um sich von Ostrom öffentlich zu distanzieren: Im Jahr 797 hatte in Konstantinopel die Kaiser-Witwe Irene ihren Sohn brutal ausgeschaltet und selbst die Macht übernommen – Vorwand genug für die Romkirche, hinter den Kulissen die frauenfeindliche Karte zu spielen: *„Eine Frau als Kaiserin und damit oberste Autorität der Christenheit? Unmöglich! Der Theologe Theodulf von Orléans fasste die Meinung des Abendlandes trocken zusammen: ‚Die Schwäche ihres Geschlechts und die Wankelmütigkeit des weiblichen Gemüts verbieten es einer Frau, in Glaubensfragen und kirchlichen Amtsangelegenheiten die Oberherrschaft über Männer auszuüben!‘* (Franz Metzger in G-Geschichte 9/2013, S. 41)

Das Volk von Rom, vertreten durch einige Adelige, durfte den neuen Kaiser Karl zwar am Ende der Zeremonie hochleben lassen. Doch zuvor hatte der Papst ihm die Krone aufgesetzt. Die Vertreter des Volkes hatten also, anders als bis wenige Jahrzehnte zuvor bei den Franken, kaum noch etwas zu sagen. Der Papst gab den Ton an. Und er machte Karl zu einem „Alleinherrscher in einem Reich Gottes auf Erden“ (Stefan Weinfurter, Karl der Große – der heilige Barbar, S. 237) Also zu einem Alleinherrscher im Reich des katholischen Konfessionsgottes.

Es ist viel darüber gerätselt worden, weshalb Einhard, ein Weggenosse und Vertrauter Karls, einige Jahre nach dessen Tod in seiner Biografie über die zu diesem Zeitpunkt schon mehr als 20 Jahre zurückliegende Kaiserkrönung

vermerkte: „Hätte Karl geahnt, was der Papst vorhatte, hätte er trotz des hohen Festes die Kirche nicht betreten.“ Einige Historiker meinen, der Papst habe Karl offenbar überrascht und entgegen der Absprache die Krönung vor der Zustimmung des Volkes vollzogen – und sich damit gleichsam über den neuen Kaiser gestellt.

Der Karl-Biograf und Historiker Johannes Fried hält dies allerdings für nicht zutreffend. Denn im Mittelalter seien derartige Zeremonien in der Regel vorher bis ins Detail abgesprochen worden. Fried hat eine andere Deutung für diese angebliche Missfallensäußerung Karls. Fried vermutet, dass die Schreiber der päpstlichen Schreibstuben einfach wesentlich geschickter darin waren, im Nachhinein allein die päpstliche Sicht des gesamten Ablaufs der Zeremonie hervorzuheben. Karl habe in das Zeremoniell durchaus auch Elemente einbauen lassen, die seine Herrschaftsgewalt als neuer römischer Augustus betonten – was ja auch den damaligen Machtverhältnissen entsprach. Doch dies ließen die Berichterstatter des Papstes hinterher unter den Tisch fallen. Die Kirche hätte demzufolge wieder einmal – wie so oft in der Geschichte – nicht nur über den längeren Atem, sondern auch über die hinterhältigeren Tricks verfügt.

Möglicherweise hat Karl sich also zu Recht „ausgetrickst“ gefühlt. Und Einhard könnte das mit seiner Bemerkung nachträglich angedeutet haben.

Wer führt die „zwei Schwerter“?

Die Staatsvertreter und Politiker ziehen also gegenüber den Kirchenvertretern auf Dauer meist den Kürzeren – zumindest, solange sie nicht durchschaut haben, was die Talarträger wirklich im Schilde führen, was sie also hinter ihren frommen Worten verbergen. Doch ist es heute anders?

Was nützte es Karl, dass sein theologischer Berater aus England, Alkuin, als einer der ersten den Begriff von den „zwei Schwertern“ verwendete, um die – damals noch! – dominierende Stellung des neu ernannten Kaisers gegenüber der Kirche zu beschreiben?

In der Bibel der Kirchen ist bei Lukas (22, 35ff) von zwei Schwertern die Rede, die zwei Jünger Jesus gezeigt haben sollen, weil sie diese zum Schutz mit auf eine Reise nehmen wollten. Und Jesus soll gesagt haben: „Das reicht.“ Viel später entdeckten dann Theologen diese Stelle – und missbrauchten sie über Jahrhunderte für ihre Gedankenspiele.

Der Historiker Hartmut Hoffmann schreibt dazu: Alkuin *„war der Ansicht, dass Karl der Große zwei Schwerter führe, um die Kirche im Innern vor Häresien zu bewahren und sie zugleich vor äußeren Feinden zu beschützen.“* (Die beiden Schwerter im hohen Mittelalter, Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters Bd. 20 S. 78) Das mag aus der Sicht Karls so gewesen sein. Doch im Laufe der Zeit

gelang es der Kirche, diesen Gedanken völlig zu verdrehen und ihn in ein kirchliches Dogma zu verwandeln, das bis heute Gültigkeit hat und in der wichtigsten deutschen Lehrbuchsammlung von Denzinger und Hünermann schwarz auf weiß nachzulesen ist. Unter Randnummer 873 wird dort festgestellt, dass in der Gewalt der Kirche *„zwei Schwerter sind, nämlich das geistliche und das zeitliche ... Jedoch ist dieses für die Kirche, jenes aber von der Kirche zu handhaben. Jenes (in der Hand) des Priesters, dieses in der Hand der Könige und Soldaten, aber auf die Zustimmung und Duldung des Priesters hin. Es gehört sich aber, dass ein Schwert unter dem anderen ist und die zeitliche Autorität sich der geistlichen Gewalt unterwirft.“* Und unter Nr. 875 heißt es ganz klar: *„Wir erklären, sagen und definieren nun aber, dass es für jedes menschliche Geschöpf unbedingt notwendig zum Heil ist, dem Römischen Bischof unterworfen zu sein.“*

Diese Lehrsätze wurden im Jahr 1302 formuliert und sind bis heute gültig – bei Androhung der ewigen Verdammnis, wenn man sie nicht für wahr hält. Nach dieser bis heute verbindlichen Lehre ist es also nicht der Kaiser, wie Karl noch meinte, der zwei Schwerter führe, sondern diese zwei Schwerter sind nach kirchlicher Lehre *„in der Gewalt der Kirche“*. Wenigstens das materielle Schwert dürfe der Kaiser zwar führen. Aber auch dies müsse er für die Kirche tun, der er sich *„zu unterwerfen“* hat.

Auch hier hat sich also die Kirche letztlich durchgesetzt – wenn auch in einem langen Kampf. Kaiser Friedrich I.

Barbarossa etwa stritt noch im 12. Jahrhundert mit dem Papst über die Frage, welches „Schwert“ den Vorrang haben sollte. Barbarossa ging von einer Gleichwertigkeit aus, Papst Alexander III. hingegen beanspruchte die alleinige Vorherrschaft für sich. Barbarossa ließ daraufhin im Jahr 1165 von einem Gegenpapst, Paschalis III., den mehr als 300 Jahre zuvor verstorbenen Karl den angeblich Großen heiligsprechen. Damit wollte Barbarossa, so der Historiker Stefan Weinfurter, mit einem heiliggesprochenen Kaiser eine gewisse „*Gleichrangigkeit*“ zwischen Kaiser und Papst demonstrieren. (a.a.O., S. 39,40) Doch auch dies war eher nur ein Rückzugsgefecht.

Da half es auch nicht, dass Kaiser Friedrich II. im Jahr 1215 einen zwei Meter langen, vergoldeten Schrein für die Gebeine Karls im Aachener Dom aufstellen ließ. Ganz im Sinne seines Vorgängers Barbarossa ist das Bildprogramm des Schreins *„von staufischen, imperialen Gedanken geprägt. Karl der Große thront auf der Stirnseite zwischen den Vertretern der Kirche an einer Stelle, die bei allen anderen Schreinen allein Christus vorbehalten ist. Er selbst, Kaiser Karl der Große, ist der Stellvertreter Christi, der thronend Papst und Erzbischof überragt. Auf den beiden Längsseiten des Schreins, sonst den Propheten und Aposteln vorbehalten, thronen sechzehn deutsche Kaiser und Könige.“* (Wikipedia, „Karlsschrein“, 10.9.21)

Den Staufern nützte es nichts, Ihresgleichen an die Stelle von Christus und Seinen Aposteln zu stellen und sie da-

mit zu verhöhnern. Denn den Namen des Mitregenten des himmlischen Reiches, Christus, für eigene Zwecke zu missbrauchen – darin sind ihre damaligen Widerparts in diesem Machtkampf, die Talarträger, bis heute unübertröffen. Wenige Jahrzehnte später, im Jahr 1302, erschien die erwähnte Bulle „unam sanctam“ von Papst Bonifaz VIII. mit der bis heute katholisch gültigen Zwei-Schwerter-Lehre.

Und trotz des jahrzehntelangen Kampfes zwischen Kaisern und Päpsten, teilweise bis zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen, arbeiteten Kirche und Staat einträchtig zusammen, wenn es darum ging, die „Ketzer“, die „Häretiker“, zu verfolgen bis hin zur Ausrottung. Also diejenigen, die es wagten, die Friedenslehre des Nazareners ernst zu nehmen und danach zu leben. Ausgerechnet der Stauer Friedrich II., bis heute als Kämpfer gegen die Päpste gefeiert, erließ gleichzeitig die schärfsten „Ketzer“-Gesetze seiner Zeit.

Das heißt: Karl „der Große“ hatte bereits die Weichen in Richtung Unterwerfung des Staates unter die Kirche gestellt. Und bis heute ist es tief im Unterbewusstsein der meisten „abendländischen“ Politiker verankert: Der Staat hat sich der „geistlichen Gewalt“ zu unterwerfen, so die katholische Forderung, bzw. der Kirchenmacht zu dienen, so die evangelische Forderung – denn auch der Augustinermönch Martin Luther übernahm das Konzept fast nahtlos, änderte es nur kosmetisch. Letztlich läuft beides auf dasselbe hinaus.

Letztlich gilt auch noch immer, was Papst Innozenz III. im Jahr 1098 zu Papier brachte, als er Kirche und Staat mit Sonne und Mond verglich: „Wie Gott, der Schöpfer des Alls, am Himmel zwei große Lichter geschaffen hat, ein größeres, das den Tag, und ein kleineres, das die Nacht regieren soll, so hat er in der katholischen Kirche, die mit dem Himmel gemeint ist, zwei große Herrscher eingesetzt, einen höheren über die Seelen und einen niedrigeren über die Leiber, die sich zueinander verhalten wie Tag und Nacht: Das sind die Autorität des Papstes und die Macht des Königs. Wie nun der Mond sein Licht von der Sonne erhält und zugleich kleiner und im Hinblick auf Heiligkeit, Stellung und Wirksamkeit unbedeutender ist, so erhält die königliche Macht ihren Glanz von der Autorität des Papstes.“ (Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus Bd. 1, hrsg. v. Mirbt/Aland, Tübingen 1967, Nr. 599)

Welche Politiker werden es wagen, diese seit Jahrtausenden geschmiedeten Ketten zu sprengen und sich daraus zu befreien? Sind sie schon geboren?

Festzuhalten bleibt: All diese Kämpfe und Auseinandersetzungen haben mit der Lehre des Christus Gottes, der als Jesus von Nazareth auf dieser Erde lebte, nicht das Geringste zu tun. Denn Er sprach: „*Wer unter euch der Größte sein will, der sei der Diener aller.*“ Und Er sprach: „*Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gott gebührt.*“ Er sprach nicht: „Macht euch den Kaiser untertan!“

Kriege über Kriege

Und Jesus von Nazareth sagte auch: „*Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen.*“ Kriege führen – das aber war die Hauptbeschäftigung Karls, der, wie gesagt, während seiner 46 Regierungsjahre nur in zwei Jahren keinen Angriffskrieg führte.

Im Jahr 2000 wurde anlässlich einer Ausstellung über „Kronungen“ eine kleine Broschüre speziell für Kinder gedruckt mit dem Titel: „*Wie kommt der Zacken in die Krone – ein Krönungs-ABC für junge Leser ab 10 Jahre*“, die noch einige Jahre später kostenlos im Dom ausgelegt war. Darin steht unter anderem der Satz: „*Karl der Große zog durch ganz Europa, um die Grenzen seines Reiches zu verteidigen.*“ (S. 37)

So also vermittelt man Kindern die kirchlich gefärbte angebliche historische „Wahrheit“. Wird man dann in tausend Jahren rückblickend auch über Adolf Hitler schreiben: „Er zog durch ganz Europa, um vor Moskau und in Stalingrad die Grenzen seines Reiches zu verteidigen“? Das wäre jedenfalls dieselbe „Logik“.

Die Baiern werden gleichgeschaltet

Von den Feldzügen Karls und seines Vaters gegen die ursprünglich mit den Franken befreundeten Langobarden in Italien wurde bereits berichtet. Doch auch die eigentlich mit den Franken verbündeten Baiern gerieten ins Visier

der konfessionell beeinflussten Konfliktpolitik Karls. Denn in Baiern befand sich damals laut Markus Osterrieder noch „*ein Zentrum der antikarolingischen Opposition*“, das sich der katholischen Gleichschaltung widersetzte. (S. 105) Der Baiernherzog Tassilo und der aus Irland stammende Salzburger Bischof Virgil machten die Region zu einem „*Zentrum der irokeltischen Geistesrichtung*“, die wie erwähnt, ein von Rom unabhängiges, eher naturverbundenes Christentum anstrebte. (S. 106) Doch Karl setzte dem ein Ende, indem er Tassilo (seinen Schwiegersohn!) 788 in einem Schauprozess absetzen mit mitsamt seiner gesamten Familie in Klosterhaft verschwinden ließ – so wie es später auch im Dogma festgeschrieben wird: der Kaiser benutzt sein Schwert für die Kirche und ihre Ziele.

Das hatte auch schon sein Onkel Karlmann getan, als er im Jahr 744 Tausende von zur „Heerschau“ herbei gerufenen Alemannen bei Cannstadt niedermetzeln ließ. Kurz zuvor war auf großen Synoden unter Führung von Bonifatius „*die Ausrottung von ‚Ketzerei‘ und Heidentum*“ beschlossen worden. (Deschner, a.a.O., S. 370) Dabei waren die Alemannen längst Christen – aber offenbar nicht katholisch genug!

Täter und Opfer zugleich

Karl war in den Gewaltorgien, die er fast Jahr für Jahr neu in Gang setzte, Täter und Opfer zugleich. Äußerlich gab er den strahlenden Sieger. Doch innerlich war er vermutlich ein Getriebener. „*Als Kind seiner Zeit glaubte Karl an*

den nahenden Weltuntergang“, so schreibt die Süddeutsche Zeitung in einer Besprechung der Karl-Biografie von Johannes Fried. (8.10.13) „Das Ende aller Tage war eher die Frage von Monaten als von Jahrzehnten. Er musste ein Großer werden, denn wäre er ein mediokrer“ – also ein mittelmäßiger – „Herrscher geblieben, wäre nach dem Tod die Hölle sein Los gewesen.“

Solches hatten ihm die Talarträger allerdings nur einge-redet. Und zu den Aufgaben eines Herrschers gehörte es demnach auch, mit allen Mitteln – notfalls auch mit Gewalt – dafür zu sorgen, dass die Seelen möglichst vieler Menschen „gerettet“ würden, indem sie den angeblich „christlichen“ Glauben annahmen, der in Wirklichkeit aber gar nicht christlich war, sondern katholisch. Denn mit Jesus, dem Christus, dem Mitregenten des Ewigen Reiches, hat es nichts zu tun, wenn Menschen Angst vor einer angeblich ewigen Hölle oder Verdammnis eingejagt wird, damit sie alles tun und für wahr halten, was eine Priesterkaste, die der Christus Gottes nie eingesetzt hat, ihnen zu tun und zu glauben vorgibt.

Genau das taten die Priester aber mit Karl. Ein König, der es zuließ, dass seine Untertanen nicht den „rechten Glauben“ annahmen oder gar von ihm abfielen, werde dies nach dem Tod bitter zu bereuen haben. Ein solcher König werde *„beim (Jüngsten) Gericht ,den Primat der Pein‘ (in poenis primatum) erlangen. ,Denn alle Sünden, die er jetzt unter sich hat, werden in der künftigen Qual als Schadensmaß auf ihm lasten.“*“ (Johannes Fried, Karl der Große, S. 55)

Es waren also nicht nur Eroberungsfeldzüge, sondern auch regelrechte Religionskriege, die Karl zum Beispiel gegen die Awaren auf dem Balkan führte, die als angeblich „vom Teufel besessenes“ Volk fast vollständig vernichtet wurden. Was aber seinen Berater Alkuin nicht davon abhielt, Karl zu loben, der diesem Volk, so wörtlich, „*das Licht der Wahrheit (lumen veritatis) gebracht habe*“, wie der Historiker Weinfurter berichtet, und weiter: „*Dies werde ihm die ewige Seeligkeit einbringen.*“ (S. 126)

Der kirchliche Berater Alkuin erörterte mit Karl nämlich immer wieder, was der Kirchenheilige Augustinus in seinem Buch „Der Gottesstaat“ geschrieben hatte. Darin konnte er lesen, dass Gott angeblich „*einige Ausnahmen von der Anordnung, keinen Menschen zu töten, verfügt*“ habe. Außerdem seien „*Reiche ohne die Gerechtigkeit der christlichen Lehre nichts als große Räuberbanden*“, und: „*Für ‚Räuberbanden konnte es nur die Alternative ‚Taufe oder Tod‘ geben.*“ (ebenda)

Man sieht hier einmal mehr, wie katholische Schriftgelehrte wie Augustinus die Lehre des Friedefürsten Jesus von Nazareth mit Füßen treten und in ihr genaues Gegenteil verkehren – genauso wie die Zehn Gebote Gottes durch Mose, in denen es heißt: „*Du sollst nicht töten!*“ Und man sieht auch, welche Folgen es bis heute hat, wenn die Mächtigen der Erde diese Verfälschungen für bare Münze nehmen.

Die Mächtigen ... und auch die meisten Historiker. Als im Jahr 1994 der 4. Band von Deschners „Kriminalgeschich-

te“ erschien, der ein großes Kapitel über Kaiser Karl enthält, schrieb Michael Meier im *Tages-Anzeiger* Zürich über den Autor: „*Sein treibendes Motiv für die Kriminalgeschichte formulierte er einmal mit den Worten: ‚Mich empört das Verbrechen, das im Schein der Heiligkeit auftritt.‘ Und scheinheilig ist das Verbrechen gemäß Deschner zu allen Zeiten aufgetreten, auch im Frühmittelalter... Der herkömmlichen Geschichtsschreibung hält er vor, dass sie in weiten Teilen die nationalstaatlichen und imperialistischen Interessen der jeweils Herrschenden übernimmt, also die Unterdrücker hofiert, eine Geschichte der großen Männer schreibt. Dass die staatlichen Historiker die Eroberungen Karls des Großen einfach ‚Expansionen‘, ‚Eingliederungen in den Herrschaftsbereich‘ oder ‚Befriedigung von Grenzvölkern‘ nennen, geht nach Deschner nicht an, wo doch ‚Sachsenschlächter‘ Karl ‚so gut wie pausenlos (die Winter meistens ausgenommen) geschlachtet, unterjocht, verklavt hat, dass er nichts so sehr war wie Krieger, Eroberer, Mörder und Räuber‘. ‚Solange die übergroße Mehrzahl der Historiker vor solch hypertrophen, welthistorischen Bestien und all ihrer Nachbrut fort und fort auf dem Bauch liegt‘, schreibt Deschner ... ‚so lange wird auch die Geschichte verlaufen, wie sie verläuft.‘“ (12.1.94)*

Der 30jährige Krieg gegen die Sachsen

Den längsten Krieg aber führte Karl gegen die unmittelbaren Nachbarn der Franken: gegen die Sachsen, die damals weit verstreut auf dem Gebiet der heutigen Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen lebten. Mehr

als drei Jahrzehnte führte Karl Krieg gegen sie, und das mit großer Erbitterung und Grausamkeit. Weshalb dauerte dieser Krieg so lange? Karl betrachtete die Sachsen als „Abtrünnige“ vom Glauben. Und das war aus kirchlicher Sicht das größte Vergehen. Nach der Devise: „Taufe oder Tod“ hatte man viele von ihnen zunächst zur katholischen Taufe gezwungen. Und wenn sie dann dennoch Widerstand leisteten, betrachtete man sie als „Ketzer“, die man mit aller Schärfe demütigen und bestrafen musste. Denn wenn sie nicht zum angeblich wahren Glauben zurückkehrten und ihnen deshalb die katholische Hölle drohte, so wurde es Karl eingeschärft, dann bedrohe – wie bereits erwähnt – das gerade auch ihn, den Herrscher, mit ewiger Verdammnis. Ein durch und durch perfides, ja geradezu dämonisches System, das sich hier mehr und mehr als solches entlarvt.

Karl ließ in Verden an der Aller eine große Zahl von gefangenen Sachsen, man spricht von 4500, einfach ermorden, was ihm bis heute den Beinamen „der Schlächter“ einbrachte. Und Karl erließ, wie eingangs erwähnt, menschenverachtende Blutgesetze gegen sie: Mit dem Tod sollte bestraft werden, wer ein Kirchengebäude beraubte oder zerstörte, wer seine Toten nach germanischer Sitte verbrannte, wer sich nicht taufen ließ oder wer während der vorösterlichen Fastenzeit Fleisch aß. (*„Karl selbst war das Fasten zuwider; es sei seinem Körper, klagte er, nicht zuträglich“* – Deschner S. 479) Verboten war auch, Quellen, Bäume oder Haine zu verehren. Und natürlich mussten alle Sachsen den Kirchenzehnt bezahlen. „All

das“, schreibt der Historiker Stefan Weinfurter, „bedeutete nicht nur einen radikalen Einschnitt in die sächsische Lebensordnung, sondern auch eine unglaubliche Demütigung und Unterjochung.“ (S. 120)

All dies führte in einem regelrechten Teufelskreis dann erst recht zu neuen Aufständen. Karl eroberte zudem das Land nicht nur, er verteilte große Teile davon anschließend an Kirchen und Klöster und setzte überall seine Verwalter ein. Und nach einem neuen Aufstand zog er wieder durch das Land, so Karlheinz Deschner, *„verwüstend, raubend, ... ganze Wälder verbrennend, Saaten vernichtend, Brunnen verschüttend, Bauern metzelnd.“* (Deschner, S. 473)

Die bedrängten Sachsen wehrten sich also gar nicht in erster Linie gegen die fränkische Herrschaft als solche, sondern, so Deschner, *„gegen die Kirche, ihre rigorosen Eingriffe in Privatvermögen, ihre rücksichtslose Eintreibung des Zehnten, worüber schon Karls angelsächsischer Ratgeber Alkuin klagte, indem er in den Missionaren eher Plünderer (praedones) als Prediger (praedicatores) sah.“* (S. 476)

Alkuin, so katholisch er sonst war, hatte Karl auch gemahnt, keinen Menschen zur Annahme eines anderen Glaubens zu zwingen. Markus Osterrieder sieht hier ein Ringen um die Zukunft Europas zwischen der eher friedfertigen Auffassung der Iroschotten, die den freien Willen des Menschen achteten, und einem römisch-katholischen Zwangsregime, das auf die eigene Gewissensbildung und innere Entwicklung des Menschen keinerlei Wert legte

und keine Rücksicht nahm. Und er schreibt: „*Spätestens nach der Kaiserkrönung ... des Jahres 800 wandte sich Karl endgültig der römischen Seite zu.*“ (S. 111)

Aus Sicht Osterrieders hatte diese geistesgeschichtliche Weichenstellung aber fatale langfristige Folgen: „*Dies war der Beginn einer Entwicklung, die über Jahrhunderte zur Ausprägung der im obrigkeitshörigen Deutschland nur allzu häufig antreffbaren ‚Untertanen-Mentalität‘ entscheidend beitrug.*“ Die eigenständige seelische Entwicklung vieler Germanen „*wurde durch den dekretierten Glauben einer Machtkirche verdrängt.*“ Statt sich nach innen zu wenden und Gott und Christus in sich selbst näherzukommen, orientierten sich viele Menschen stattdessen an äußeren Führern wie „Papst“ oder „Kaiser“. Bis dann „*im Jahre 1933 das ‚Volk der Geführten‘ ... diese ... ‚Führung‘ auch noch freudig bejahte: ‚Führer befehl, wir folgen dir!‘*“ (S. 101)

An die Stelle des inneren Führers, Christus, der den freien Willen jedes Menschen achtet, konnte nun ein äußerer „Führer“ gesetzt werden, der ein ganzes Volk in Verbrechen, Tod und Verderben führte. Auch wenn Schriftgelehrte wie Joseph Ratzinger sich bis heute gerne vom „*heidnischen*“ Nationalsozialismus distanzieren – wer hat einst den Grundstein dafür gelegt?

Alle Gottespropheten und Gottesprophetinnen haben vor Jesus von Nazareth und auch nach Ihm immer wieder die Botschaft gebracht: „*Gott in uns und wir in Gott!*“ Wer hat im Gegensatz dazu in all den Jahrhunderten die Men-

schen daran gehindert, in ihr Inneres zu finden, indem er sie an eine äußere Machtkirche mit ihren Dogmen und Zeremonien band? Wer?

Was bleibt von Karl?

Was also bleibt von Karl? Und welchen tieferen Sinn hat ein Karlspreis, der noch heute Jahr für Jahr in seinem Namen vergeben wird? Ist er wirklich ein „*Vorbild für die Jugend*“, wie Papst Johannes Paul II. Ende 2000 behauptete? Kann jemand ein „*Vorbild für die Jugend*“ sein, über den Karlheinz Deschner schreibt: „*Er hat die Langobarden, Sachsen, Friesen, die Bayern, Awaren, Slawen, die Basken, die Araber in Spanien, die Byzantiner in Süditalien bekriegt, in fast lauter kalt berechneten Angriffskriegen, und er hat dabei ungezählte Menschen in den Tod getrieben, einen oft grauenhaften, qualvollen Tod.*“ (S. 497)

Oder hatte der ehemalige deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer recht, als er im Jahr 1954 in seiner Rede zur Verleihung des Karlspreises an ihn selber von der Zeit Karls als einer Zeit sprach, „*in der ... der europäische Gedanke eine geistige, eine politisch konstruktive Macht bedeutete*“? (Zeit-Geschichte, 6/2019, S. 96) Was war „*konstruktiv*“ an einem Staat wie dem karolingischen, der, wie Deschner schreibt, ein „*reiner Raubstaat war von Anfang an*“, (S. 466) ein Staat, in dem „*Feudalstaat und Feudalkirche so gut wie eins waren, eins gerade im Verbrechen*“ (S. 498). „*Während aber König und Kirche im blutig geraubten Reichtum schwammen, grassierten Elend und Hun-*

gersnöte im Volk ... wobei die Armen ... nicht nur unterdrückt, sondern verachtet waren, die Besitzenden sich von ihnen belästigt fühlten, in Notzeiten üblicherweise Hunde auf die Bettler hetzten, sogar Bischöfen das Vertreiben von Bettlern durch Hundemeuten verboten werden musste.“ (S. 490)

Oder haben diejenigen Recht, die Karl für seine angeblichen „kulturellen Leistungen“ loben? Der Historiker Rolf Bergmeier hat in seinem Buch *„Karl der Große – die Korrektur eines Mythos“* nachgewiesen, dass auch diese Behauptungen jeder Grundlage entbehren. Eine ansatzweise Bildung gab es lediglich für die angehenden Priester – und auch nur soviel, dass sie gerade mal die Bibel lesen und eine Predigt halten konnten. Der Rest des Volkes wurde in Unwissenheit gehalten: *„Rund 95 Prozent der Bevölkerung werden vom Schulwesen à la Karl nicht erfasst.“* (S. 103) Die Bibliotheksbestände der Klöster umfassten nur einen winzigen Bruchteil dessen, was damals in der islamischen Welt in Hülle und Fülle vorhanden war. *„Karl und das frühe Mittelalter sind nicht an der Bildung des Volkes, nicht an der Überlieferung antiker Texte an sich oder an der Sicherung der antiken Zivilisation interessiert, sondern an der Konservierung der weltlichen und kirchlichen Herrschaft.“* (S. 206)

Was also bleibt von Karl? Dass er am Ende all seine Feldzüge gewann und damit dem katholischen System, das hinter ihm stand, letztlich bis heute zum Sieg verhalf? Doch auch das stimmt so nicht. Als Karl im Jahr 788 die

Muslime in Nordspanien angriff, wurde er nämlich zum Opfer der eigenen Selbstüberschätzung und musste unverrichteter Dinge den Rückzug antreten. Dabei kam er auch durch Pamplona im Baskenland und erlaubte seinen Truppen, die Stadt zu plündern, obwohl sie sich längst ergeben hatte. Im Gegenzug griffen die Basken dann in den Pyrenäen seine Nachhut an und töteten zahlreiche fränkische Soldaten. Diese „*einzig große Niederlage Karls*“ (Weinfurter, S. 45) wurde später zu einem angeblichen Sieg über Muslime verfälscht. Doch Karl war der Verlierer, und mit ihm das System, das ihn trug und antrieb.

Schon die Basken haben also gezeigt, dass das päpstliche Gewaltsystem, das seine Macht um jeden Preis immer weiter auszudehnen trachtet, nicht unüberwindbar ist. Gebührt ihnen dafür nicht auch ein Ehrenpreis?

Die Lehre von den zwei Schwertern, die zur Zeit Karls erstmals ins Gespräch kam, ist zwar bis heute gültig, allerdings ausschließlich in der absolutistischen Version, dass der Staat sich der Kirche – und damit dem Papst – bedingungslos zu unterwerfen habe. Und noch immer gibt es ungezählte Politiker, die sich – bewusst oder unbewusst – daran halten und den Kirchen nach wie vor jedes Jahr Milliarden über Milliarden an Subventionen und Steuerbefreiungen zukommen lassen, und das ohne entsprechende Gegenleistung.

Doch auch dieses System wird spätestens dann zu Ende gehen, wenn entweder die Politiker merken, von wem sie

wozu missbraucht werden und sich von dem Würgegriff dieses Dogmas befreien. Oder wenn das Volk solche Politiker, die nicht dem Volk, sondern einer schwer durchschaubaren religiösen Macht zu Diensten sind, einfach nicht mehr wählt.

Das katholische Religionskonglomerat ist also so oder so dem Untergang geweiht. Dies belegen nicht nur die hohen Austrittszahlen. Der irische Journalist Derek Scally sagte dem Deutschlandfunk, die irische Kirche sei heute das, *„was die deutsche Kirche in fünf Jahren sein wird, wenn sie immer noch die Aufklärungs-Verschleppung betreibt“* – über die Sexualverbrechen von Priestern. *„Die Kirche ist irrelevant. ... [Sie] hat sich erübrigt, moralisch, politisch.“* (9.8.21)

Die Frage ist nur: Wer oder was stirbt zuerst aus? Das Priestertum – oder die Kirchensteuerzahler? Denn der Klimakollaps, der ja ebenfalls einem vom Katholizismus geprägten Gewaltsystem gegen die gesamte Natur geschuldet ist, schreitet unaufhörlich voran. Und er zeigt nur das Gesetz von Ursache und Wirkung auf.

Und da kann dann auch kein Karlspreis mehr helfen.

Literatur:

Bergmeier Rolf, „Karl der Große – die Korrektur eines Mythos“, Tectum Marburg 2016

Fried Johannes, „Karl der Große – Gewalt und Glaube“, Beck München, 2. Auf. 2014

Neuner Josef, **Roos** Heinrich, „Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung, 13. Auflage, Pustet Regensburg

Osterrieder Markus, „Sonnenkreuz und Lebensbaum“, Urachhaus Stuttgart 1995

Weinfurter Stefan, Karl der Große – der heilige Barbar, Piper München 2015 (Tb)